

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 8 (1938)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

DEZEMBER 1938

8. JAHRGANG / 12. HEFT

Inhalt: Anforderungen, die ein freies Volk an seine Bürger stellen muss — Ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr — Von blinden Menschen — Wandtafelzeichnungen zum Geographieunterricht — Interessante Probleme aus dem Geometrieunterricht — Weihnachtssprechchöre — Inhaltsverzeichnis des 8. Jahrganges der Neuen Schulpraxis

Anforderungen, die ein freies Volk an seine Bürger stellen muss

Von Ernst Burkhard

Unser Heimatland

Wir Schweizer besitzen eine schöne Heimat. Du kennst die weissen Alpengipfel, die im Abendschein sich röten. Auch über die weiten Jurahöhen bist du wohl schon geschritten und hast auf den blühenden Bergweiden gierig den Blumen- und Tannenduft eingesogen. Ferner hat dein Auge mit Bewunderung auf den glänzenden Seen geruht, an deren Ufern ein schmucker Kranz von Dörfern und Städten liegt. Zwischen den Alpen und dem Jura dehnen sich Wiesen und Wälder; Hügel und Bergzüge unterbrechen die Eintönigkeit der Ebene. In den sauberen Ortschaften gehen die Menschen geschäftig ihrer täglichen Arbeit nach; Flüsse, Strassen und Eisenbahnen winden sich durch die abwechslungsreiche Landschaft. Steigst du gar über die verschneiten Berge nach Süden, so geht dein Pfad bald durch Kastanienhaine; es grüssen dich die Palme und der Feigenbaum. Dies alles ist dein Vaterland; du liebst es aus ganzem Herzen um seiner einzigartigen, vielseitigen Schönheit willen.

Unser Staat gibt dem Schweizer viele Rechte

Allein noch eine tiefere Liebe erfüllt dich als Schweizer, die Liebe zu den Bewohnern und zu den staatlichen Einrichtungen der Heimat. In unserm schönen Lande lebt ein freies Volk. Du weisst, dass der Schweizer mehr Rechte besitzt als die Angehörigen der meisten andern Völker. Im obersten Gesetze unseres Landes, in der Bundesverfassung, sind die grundlegenden Rechte des Schweizerbürgers niedergelegt und gewährleistet:

Art. 4. Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen.

Art. 31. Die Freiheit des Handels und der Gewerbe ist im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft gewährleistet.

Art. 43. Jeder Kantonsbürger ist Schweizerbürger.

Als solcher kann er bei allen eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen an seinem Wohnsitz teilnehmen, nachdem er sich über seine Stimmberechtigung gehörig ausgewiesen hat.

Art. 44. Ein Schweizerbürger darf weder aus der Schweiz noch aus seinem Heimatkanton ausgewiesen werden.

A rt. 45. Jeder Schweizer hat das Recht, sich innerhalb des schweizerischen Gebietes an jedem Orte niederzulassen, wenn er einen Heimatschein oder eine andere gleichbedeutende Ausweisschrift besitzt.

A rt. 49. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist unverletzlich. Niemand darf zur Teilnahme an einer Religionsgenossenschaft, oder an einem religiösen Unterricht, oder zur Vornahme einer religiösen Handlung gezwungen, oder wegen Glaubensansichten mit Strafen irgendwelcher Art belegt werden.

A rt. 50. Die freie Ausübung gottesdienstlicher Handlungen ist innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung gewährleistet.

A rt. 55. Die Pressefreiheit ist gewährleistet.

A rt. 56. Die Bürger haben das Recht, Vereine zu bilden, sofern solche weder in ihrem Zweck, noch in den dafür bestimmten Mitteln rechtswidrig oder staatsgefährlich sind.

A rt. 57. Das Petitionsrecht ist gewährleistet.

A rt. 58. Niemand darf seinem verfassungsmässigen Richter entzogen, und es dürfen daher keine Ausnahmsgerichte eingeführt werden.

A rt. 74. Stimmberrechtigt bei Wahlen und Abstimmungen ist jeder Schweizer, der das 20. Altersjahr zurückgelegt hat.

A rt. 91. Die Mitglieder beider Räte (des National- und Ständerates) stimmen ohne Instruktionen.

Diese Freiheiten und Rechte hat das Schweizervolk nicht als Geschenk erhalten; unsere Vorfahren haben sie im Laufe der Jahrhunderte heiss erkämpfen müssen.

Zur Zeit des ersten Schweizerbundes galt bei uns eine Landschaft oder eine Stadt als frei, wenn sie reichsfrei werden konnte. In diesem Falle hatte sie nur dem deutschen Kaiser oder König zu gehorchen, der seine Herrschaft durch einen Reichsvogt ausüben liess oder einen einheimischen Bürger mit der Handhabung der Regierungsgewalt beauftragte. Die ersten Kämpfe der Waldstätte gegen die Habsburger drehten sich um die Frage, ob reichsfreie Gebiete habsburgisch werden sollten oder nicht. Erst später schlossen sich österreichische Untertanen der Eidgenossenschaft an und erzwangen die Loslösung von ihrem fruhern Herrn.

Die eidgenössischen Orte regierten sich selbst. In den Landorten bestimmte die Versammlung aller stimmfähigen Bürger (die Landsgemeinde) die Geschicke; in den Stadtdörfern lag die Macht bei den Stadtbehörden (beim Kleinen und Grossen Rat).

In der alten Eidgenossenschaft besassen die Bürger ungleiche Rechte. Erst die französische Revolution schuf einen Wandel; ihre Auswirkungen brachten auch dem eidgenössischen Staatsbürger die Gleichberechtigung. Die Grundsätze der Volkssouveränität und Gleichberechtigung wurden zum erstenmal auf Schweizerboden in der Helvetischen Verfassung vom 12. April 1798 niedergelegt:

A rt. 2. Die Gesamtheit der Bürger ist der Souverän oder Oberherrscher. Kein Teil und kein einzelnes Recht der Oberherrschaft kann

vom Ganzen abgerissen werden, um das Eigentum eines Einzelnen zu werden.

A rt. 5. Die natürliche Freiheit des Menschen ist unveräußerlich. Sie hat keine andern Grenzen als die Freiheit jedes andern und gesetzmässig erwiesene Absichten eines allgemein notwendigen Vorteils. A rt. 8. Es gibt keine erbliche Gewalt, Rang noch Ehrentitel. Jeder Gebrauch oder jede darauf zielende Einsetzung soll durch Strafgesetze verboten werden.

Jeder Schweizer darf stolz sein auf alle diese Rechte; sie machen das Schweizervolk zu einem freien Volke. Allein diesen Rechten stehen auch Pflichten gegenüber, die der Bürger des freien Staates auf sich nehmen muss, wenn das Ganze gedeihen soll.

Ausübung der Wahlpflicht

Als stimmberechtigter Schweizer wählst du deine Behörden selbst, nämlich die Mitglieder des Nationalrates, des Ständerates (jedoch in den Kantonen Bern, Freiburg, Neuenburg und St. Gallen werden die Ständeräte vom Grossen Rate gewählt), des Grossen Rates und des Gemeinderates. Du erhältst eine Stimmkarte, die dir das Recht einräumt, im Wahllokal an der Abstimmung teilzunehmen. Dort wirst du die Namen der Kandidaten, denen du deine Stimme geben willst, auf den Wahlzettel schreiben. Hierauf begibst du dich zu den Wahlurnen, lässt die Stimmkarte und den Wahlzettel durch den Wahlausschuss abstempeln und legst sie in die richtigen Urnen ein.

Wem willst du deine Stimme geben? Nie wirst du eine Kandidatenliste unbesehen in die Urne gleiten lassen, da du in diesem Falle dazu beitragen könntest, unfähige, charakterlose und willensschwache Bürger in wichtige Ämter zu heben. Bedenke, dass in ruhigen Zeiten auch mittelmässige und gelegentlich sogar schlechte Behördemitglieder zur Not die Geschäfte leidlich führen können, nicht aber in Kriegs- und Krisenzeiten. Du wirst deshalb gut überlegen, welche Namen du auf den Wahlzettel setzen willst. Erkundige dich über die Kandidaten und suche dir sichere Kenntnisse über sie anzueignen, die deinem wichtigen Entschlusse als Grundlage dienen können. Wenn jeder Bürger eines freien Volkes verantwortungsbewusst und gewissenhaft seine Wahlentschlüsse erarbeitet, so wird die von den Vätern mit ihrem Blute erkämpfte Freiheit nie untergehen; denn die meisten untergegangenen Demokratien sind an der Unfähigkeit ihrer Behörden und ihres Wahlvolkes gestorben.

Abstimmung über Verfassungs- und Gesetzesvorlagen

Ist über ein Gesetz oder über die Abänderung eines Verfassungsartikels abzustimmen, so wird die Vorlage zu dir ins Haus gebracht. Die Lektüre eines spannenden Buches oder die Durchsicht der neusten Tageszeitung mit den aktuellsten Nachrichten wird dich meist mehr interessieren als das Heftchen mit der Abstimmungsvorlage. Vielleicht redest du dir noch ein, dass dir die Zeit zur Durchsicht der Vorlage fehle, oder du begnügst dich damit, dich durch Zeitungsartikel oder Flugblätter belehren zu lassen. Oft verdrehen diese Druckerzeugnisse die Wahrheit und versuchen in versteckter Weise für Erwerbsgruppen oder Einzelpersonen Vorteile durchzusetzen.

Willst du tatsächlich solchen Schläulingen ins Garn laufen? Zur Aufklärung über eine Abstimmungsangelegenheit gehört in erster Linie die genaue Kenntnis der Vorlage. Gehst du ohne diese Vorarbeit zur Urne, so erweist sich deine Stimme als wertlos für die Sache. Ein freier Staat wird nicht durch den Zufall, sondern durch die ernsthafte, pflichtbewusste Mitarbeit aller Bürger geleitet.

Pflichten der Behördemitglieder

Im demokratischen Staate kann jeder Bürger in eine Behörde gewählt werden. Vielleicht fragen auch dich deine Mitbürger einmal: »Willst du bei den nächsten Grossratswahlen unser Kandidat sein?« Diese Anfrage wird dich mit Genugtuung erfüllen; im ersten Augenblick willst du wohl freudig zusagen. Allein bevor du deine Zustimmung erteilst, musst du ernsthaft mit dir zu Rate gehen und dir überlegen:

1. Bin ich der verantwortungsvollen Aufgabe in jeder Beziehung gewachsen, oder will ich das Amt nur um der Würde willen übernehmen?
2. Habe ich meine Pflichten als einfacher Staatsbürger erfüllt, so dass ich mit gutem Gewissen auch von meinen Mitbürgern alles verlangen darf, was die Gesetze vorschreiben, oder versuche ich aus Eigennutz die Vorschriften zu umgehen?
3. Will ich stets ohne Rücksicht auf meine eigene Stellung in allen Dingen das Wohl des Ganzen im Auge behalten und aus tiefster Überzeugung auch für unangenehme Wahrheiten einstehen, oder will ich durch Augendienerei und Schmeichelei mir einen persönlichen Anhang schaffen?
4. Ist meine Arbeit als Behördemitglied für den Staat notwendig und wertvoll, oder leiste ich für das Ganze einen grössern Dienst, wenn ich als einfacher Bürger treu meine Pflicht erfülle?

Wenn du dich nach reiflicher Überlegung zur Annahme des ehrenvollen Angebotes entschliesst und wenn du hierauf vom Volke gewählt wirst, so bedenke, dass von deiner Arbeitsleistung das Wohl und Wehe des freien Staates abhängt. Die Demokratie ist nicht ohne weiteres die beste Staatsform; sie ist es nur, wenn die vom Volke bestimmten Führer hervorragende Arbeit leisten.

Politische Partei und freier Bürger

Oft hörst du einzelne Bürger sprechen: »Ich bin ein freier Schweizer; ich lasse mich nicht binden durch die engen Vorschriften einer politischen Partei!« Betrachte diesen freien Schweizer genau! Vielleicht nimmt er seine Bürgerpflicht ernst, eignet sich die für einen freien Mann notwendigen Kenntnisse über Staat und Staatsführung an und erarbeitet sich mit Fleiss und Ausdauer eine auf guter Grundlage stehende Meinung. Lass diesen Schweizer ausserhalb der Partei wirken; er findet seinen Weg und leistet für das Ganze einen wertvollen Beitrag. Oft sieht jedoch der parteilose Schweizer anders aus. Er kümmert sich nicht um seine staatsbürgerlichen Pflichten und gibt sich nicht die geringste Mühe, tiefer in die politischen Probleme einzudringen. Bei Abstimmungen ist es meist ein zufälliges Wort aus einem Flugblatt oder aus einer Tageszeitung, das seine Stel-

lungnahme bestimmt. Seine Stimme hat deshalb nur geringen Wert, sind doch die Oberflächlichen und Gleichgültigen die Totengräber der Demokratie. Gleitet ein ganzes Volk in den Zustand der Gleichgültigkeit, so wird es reif für die Diktatur.

Viele Schweizer haben jedoch das Bedürfnis, politische Fragen gemeinsam zu besprechen. Durch Rede und Gegenrede bereichern und vertiefen sie ihre Einsichten und gewinnen die tröstliche Beruhigung, dass sie mit ihren Bestrebungen nicht allein dastehen. Bürger mit gemeinsamen Grundanschauungen schliessen sich zusammen und bilden eine politische Arbeitsgemeinschaft, die politische Partei. Ein freier Staat bedarf der Parteien zur politischen Erziehung und Ausbildung seiner Bürger. Die Hauptparteien der Schweiz wiesen im Jahre 1931 folgende Stärken (Stimmenzahlen) auf:

Freisinnig-Demokratische Partei	27,8 %
Sozialdemokratische Partei	26,2 %
Katholisch-Konservative Partei	23,5 %
Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei	16,1 %
Kommunistische Partei	1,6 %
Übrige kleinere Parteien	4,8 %

Die politische Partei nimmt zu den Abstimmungsvorlagen Stellung. Jedes Parteimitglied hat das Recht, sich bei den Zusammenkünften über die jeweils vorliegende Frage zu äussern und seine Meinung in die Waagschale zu werfen. Die Parteiversammlung stimmt über die Vorlage ab und setzt die offizielle Stellungnahme der Partei fest. Hierauf empfiehlt die Parteileitung den Mitgliedern, die Stimme im Sinne des Parteibeschlusses abzugeben. Befiehlt jedoch die Parteileitung die Stellungnahme, so entsteht die Parteidiktatur. Will die Partei ihre Beschlüsse unbedingt durchsetzen, so hat sie die überzeugenden Gründe für ihre Ansicht herbeizuschaffen, die den Bürger zur freien Zustimmung bewegen.

Die politische Partei darf den Blick für die Lebensbedingungen des Gesamtvaterlandes nie verlieren. Gewinnt eine Partei mit einseitigen wirtschaftlichen Parteizügen im Staate die Mehrheit, so entsteht die Gefahr, dass eine wirtschaftliche Parteidiktatur ausgeübt wird.

Die politische Partei bedeutet für ein freies Volk eine Notwendigkeit. Es ist jedoch die Pflicht jedes echten Schweizers, in seiner Partei ungesunde Auswüchse des Parteilebens zu bekämpfen.

Wie aus einem Buben ein guter Staatsbürger werden kann

Unsere Buben lieben die Heimat. Mit leuchtenden Augen steigen sie auf die stolzen Berge und freuen sich, Schweizer zu sein. Allein das genügt nicht; die Heimat verlangt mehr von ihnen.

In den Fabriken regen sich die Hände und schaffen Maschinen, Apparate, Uhren, ja alles, was der Mensch an Gebrauchsgegenständen und Geräten bedarf. Auf dem Felde sät der Landmann den Samen und sorgt für unsere Nahrung. Da in unserer Heimat zahlreiche mächtige Berge zum Himmel emporragen, besitzen wir zu wenig fruchtbaren Boden. Deshalb muss zur Ernährung des Volkes viel Getreide vom Auslande eingeführt werden. Um dieses be-

zahlen zu können, müssen wir eine Menge Schweizerwaren im Auslande zu verkaufen suchen. Alles, was wir ausführen wollen, kann auch anderswo hergestellt werden. Damit unsere Waren gekauft werden, müssen sie genau und solid gearbeitet und nicht zu teuer sein. Ist dies nicht der Fall, so erwerben die Ausländer die Waren anderer Völker. Unsere Buben werden einst als Männer in den Fabriken, in den Werkstätten und auf den Feldern arbeiten; sie werden den Kampf um den Warenabsatz führen müssen, in dem heute ihre Väter stehen. Ohne genaue, zuverlässige und rasche Arbeit werden sie keinen Erfolg haben. Auch der Landwirt, ja jeder arbeitende Schweizer, wirkt am grossen Werke für das Land mit. Jeder einzelne Werktätige ist ein notwendiges Glied im gewaltigen Ringen um den Fortbestand unseres Staates.

Gehärtet müsst ihr in die Zukunft schreiten, Buben! Schon daheim in der Familie, in der Schule ist jede Arbeit genau, zuverlässig und schnell zu leisten; selbst das Unangenehme müsst ihr frisch anpacken. Nicht nur den Körper, auch den Geist und den Willen habt ihr zu stählen! In einzelnen Staaten werden die Buben durch den Staat zur Ausdauer und Pünktlichkeit gezwungen. Wie herrlich wäre es, wenn ihr alles das freiwillig aus eigener Kraft vollbringen würdet! Dann wäret ihr die Jugend, die unser freies Land, das vor vielen schweren Aufgaben steht, braucht.

Unsere Heimat ist frei geworden, weil unsere Vorfahren diese Freiheit mit der Halbarte in der Hand erkämpft haben. Auch ihr, Buben, müsst den stolzen Freiheitswillen der Väter hochhalten! Ihr werdet einst das Wehrkleid tragen. Ein freier Staat verlangt Bürger, die bereit sind, für eine grosse Sache zu kämpfen und zu sterben. Die Zukunft des Schweizerlandes ruht auf euch, der Jugend! Wenn wir einmal nicht mehr da sein werden, so habt ihr die Schweizerfahne voranzutragen und als pflichtbewusste Bürger eines freien Staates über das schöne Schweizerland zu wachen.

Über die Notwendigkeit des Benützens vorbereiteter Unterrichtsstoffe

schreibt **Dr. Max Oetli** im Maiheft 1937 der Neuen Schulpraxis:

»... Es ist nämlich einfach nicht wahr, dass ein Lehrer imstande ist, alle Stunden, die er geben soll, gut vorzubereiten. Wahr ist — wenigstens hat das vom Unterricht des Schreibenden gegolten — dass das Unterrichten um so schiefer geht, je gründlicher man alles *s e l b s t* vorbereiten will. Viele Gründe könnten aufgezählt werden, warum dem so ist. Gerade der gute Lehrer wird also die Nahrung, die er seinen Schülern verabfolgt, zu einem grossen Teil vorgekocht zu beziehen suchen und zufrieden sein, wenn es ihm gelingt, stets *e t w a s* Frischkost beizumengen. Das ist das eine: Der Lehrer hat Bedarf nach vorbereitetem Unterrichtsstoff ...«

Ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr

Von Max Eberle

Auch für jene Schüler, die nicht mehr im Sinne des Kleinkindes an das Christkindlein glauben, bleiben die Wochen vor Weihnachten die Zeit zitternder Spannung, die Zeit der grossen und kleinen Heimlichkeiten. Wir ärgern uns vielleicht darüber, wenn die Flüchtigen noch flüchtiger, die Zerstreuten noch zerstreuter und die Vergesslichen noch vergesslicher werden; wenn selbst die »Musterkinder« auf einmal »frohr« schreiben, wenn sie die Schneeflocken interessanter finden als die Gotthardkehren bei Wassen und ohne Turnsack zur Schule kommen. Dann ist es Zeit, dass es nicht nur in den Herzen der Kinder weihnachtet, sondern auch in unserer Schulstube. Wir können kaum in allen Fächern diese vorweihnachtliche Stimmung nützen; aber Sprachunterricht, Zeichnen, Schreiben und Gesang dürfen und sollen ihr dienen. Flüchtigkeit, Zerstreutheit und Vergesslichkeit werden dann am ehesten überwunden. Ich hoffe aber, klar zu zeigen, dass es sich nicht darum handelt, die Klasse einfach ablenkend zu beschäftigen, sondern sie in stimmungsbetonter Arbeit ernsthaft zu schulen.

Der Wunschzettel

Anfangs Dezember gebe ich meinen Schülern die Heimaufgabe, ihren Wunschzettel auf ein Notizblatt zu schreiben. In einer besonderen Stunde sprechen wir dann über die Wünsche, ohne dass ein Kind befürchten muss, blossgestellt zu werden. Während des Unterrichtsgespräches dürfen die Schüler ihre Wünsche ergänzen; dies und jenes wird gestrichen, Wichtiges unterstrichen. Es gibt ja so viele Dinge, die sich ein Schüler während des Jahres sehnlich gewünscht hat, die aber im Wechsel der Jahreszeiten wieder vergessen wurden. Ich denke vor allem an die sommerliche Wanderausrüstung; an Dinge, die man auf Lehrgängen und im Ferienlager braucht: Windjacke, Gummimantel, Rucksack, Feldflasche, unzerbrechliches Geschirr, Eierbecher, zusammenlegbares Besteck, Pfadermesser mit Büchsenöffner, Taschenlampe usw. Wie wenig erinnern sich die Kinder im Winter an ihre mangelhafte Badeausstattung: Bademantel, Badekappe, Badetasche, Strandschuhe usw. Aber auch jene Gegenstände sollen nicht vergessen werden, die es den Schülern ermöglichen, die Anregungen des Zeichenunterrichtes daheim zu pflegen und auszuwerten: Malkasten, Farbstifte, Ausschneidescherlein, Zeichenheft, Zeichenmappe, Poesiealbum usw. Den bedrängten Eltern erleichtern wir den Weihnachtseinkauf durch Anschrift der Malkastennummern und Farbstiftsorten, die Schüler bewahren wir vor Enttäuschungen. Vor allem bei diesen Dingen ist der Hinweis auf Markenartikel notwendig und der Gedanke an das Armbrustzeichen gefertigt. Durch überlegte Auswahl von Büchern (Schülerkalender, Arbeitsbücher, gute schweizerische Jugendschriften) kann der Unterricht für das ganze Jahr bereichert werden. Und manch' ein Kind verdankt die Wohltat eines wöchentlichen Sackgeldleins dem »bespro-

ein Paar...

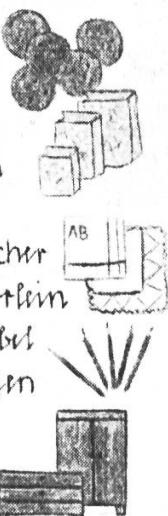
ein Paar Strümpfe
ein Paar Socken
ein Paar Skischuhe
ein Paar Pantoffeln
ein Paar Ski
ein Paar Skistöcke
ein Paar Schlittschuhe
ein Paar Rollschuhe
ein Paar Skihosen
ein Paar Turnhosen
ein Paar Badehosen



ein Paar sind zwei Stück, die zusammengehören. In der Mundart sagen wir, ein Paar!

ein paar...

ein paar Orangen
ein paar Bananen
ein paar Seifen
ein paar Schokoladen
ein paar Bücher
ein paar Taschentücher
ein paar Kochgeschirrlein
ein paar Puppenmöbel
ein paar Garnsträhnen
ein paar Bleistifte



Denn wir von Dingen sprechen,
von denen wir unige wünschen,
schriften wir, paar klein.

Abb. 1

chenen« Wunschzettel. Diese zwanglose Unterrichtsstunde gibt uns auch Gelegenheit, daran zu erinnern, dass ärmere Kinder dankbar sind für zu »klein gewordene« Skischuhe, Kleider usw.; denn echter Weihnachtssinn und wirkliche Weihnachtsfreude wollen nicht nur empfangen, sondern auch schenken.

Die Vorbereitung zum Entwurf eines hübschen Wunschbriefleins kann auch sprachlich ausgewertet werden.

Die Abbildung 1 zeigt eine solche Übungsgruppe aus dem Sprachlehrheft. Die Zeichnungen sind nicht nur Beiwerk; sie dienen der Veranschaulichung. Was durch Titel, übersichtliche Aufzählung der Beispiele und Merksatz auf jeder Seite notiert wurde, findet in den Farbstiftskizzen die zahlenmässige Darstellung. Es ist ja nicht notwendig, dass jedes aufgezählte Beispiel in der Zeichnung wiederholt zu werden braucht. Der Arbeitsgedanke liegt darin, auf der linken Seite die Erkenntnis 2 Socken, 2 Pantoffeln, 2 Strümpfe, 2 Skistöcke und 2 »Hosenbeine« zu festigen. Auf der rechten Seite stellt die Zeichnung den Begriff »ein paar« anschaulich dar als 4 Orangen, 3 Bücher, 2 Nastüchlein, 5 Bleistifte, 2 Puppenmöbel.

Es ist selbstverständlich, dass etwa nach folgendem Plan gearbeitet werden soll: sprachliche Erklärung beider Begriffe, mündliche Aufzählung treffender Beispiele, schriftliche Festigung an der Wandtafel, besprechen der Heftgestaltung, zusammenfassende Schülerarbeit.

Hinweise für die geschmackvolle Gestaltung eines Wunschzettels sind in folgenden Heften der Neuen Schulpraxis zu finden: Novemberheft 1934, Seite 468 und Dezemberheft 1935, Seite 538 und 546*).

*) Alle in diesem Artikel angeführten Hefte aus früheren Jahrgängen der Neuen Schulpraxis können noch nachgeliefert werden. Red.

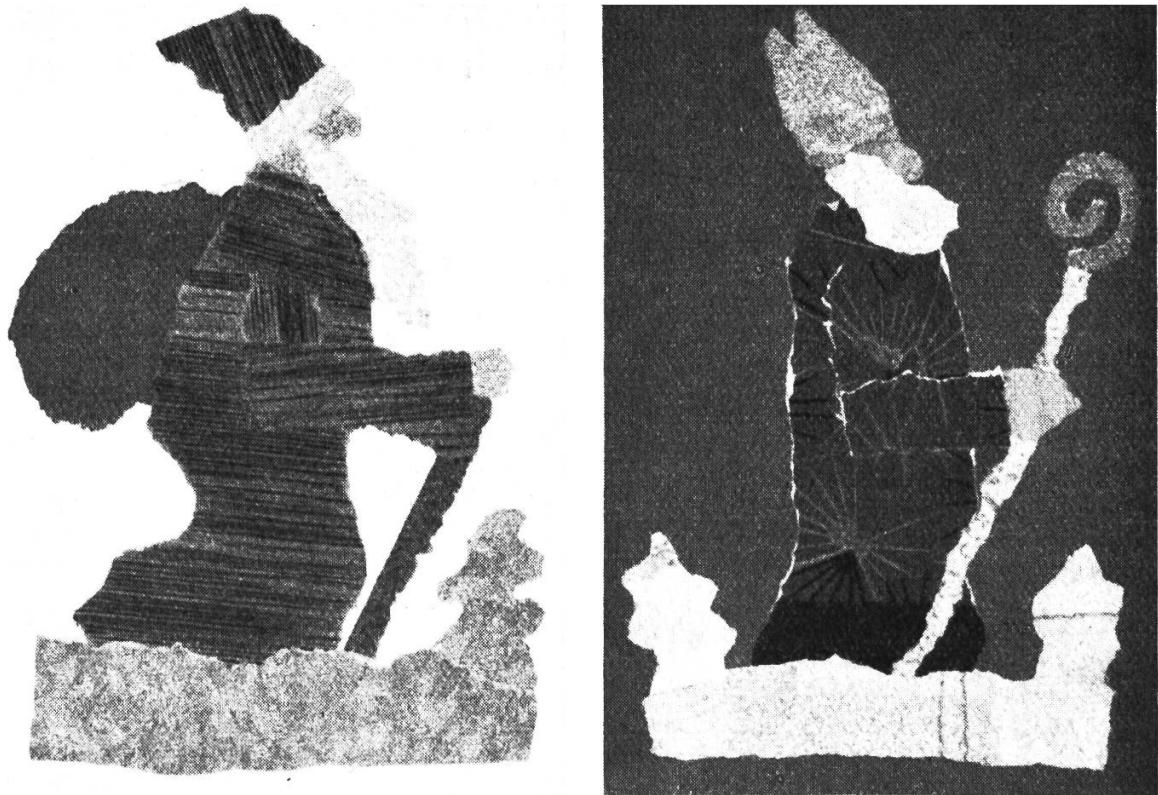


Abb. 2

Der Klaus geht um

Aufgabe: In den folgenden Text sind treffende Zeitwörter einzusetzen. Vorbereitend bestimmen wir in der Klassenarbeit die Satzgegenstände und unterstreichen sie.

Durch die Abenddämmerung (leuchten) schon freundliche Stubenlichter. Heute (stampft) der Klaus durch die nächtlichen Gassen der Stadt. Überall (bimmeln) feine Glöcklein und (rumpeln) dumpfe Schellen. Polternd und keuchend (trampelt) Knecht Ruprecht die Treppe herauf. In der Stube wird es mäuschenstill. Mit klopfendem Herzen (drängen sich) die Kleinen um die Mutter. Schwupps, (fliegt) die Türe auf. Hans (schlüpft) unter das Sofa. Aber schon hat ihn der Klaus (entdeckt). Dieser (fuchtelt) verdächtig mit der Rute und (brummt): »Kannst auch ein Sprüchlein?« Da (stottert) Hans sein Verslein heraus. Endlich (poltert) der schwere Sack auf den Stubenboden. Nüsse und Äpfel, Biberli und Mandarinen (rollen) und (kugeln) heraus. Schmunzelnd (wirft) der Klaus den leeren Sack über die Schulter und (trottet) davon. Aber unter all' den guten Sachen (guckt) drohend eine Rute hervor.

Diese Einsetzübung gibt mancherlei Anregungen für eine träge Wortwahl. Da müssen Auge und Ohr mithelfen, um Bewegung oder Klang in den Ausdruck zu bringen.

Die Sprachaufgabe hat der folgenden Zeichenstunde bereits vorgearbeitet. Wenn Buntpapiere (Tapetenpapier, Dekorationspapier, Silber- und Goldpapier) bereitliegen, dann brauchen wir die Klasse nicht erst lange auf die Arbeit einzustimmen.

Den Aufbau des menschlichen Körpers in der Bewegung habe ich früher eingehend geschildert in der Arbeit »Fastnacht — und eine

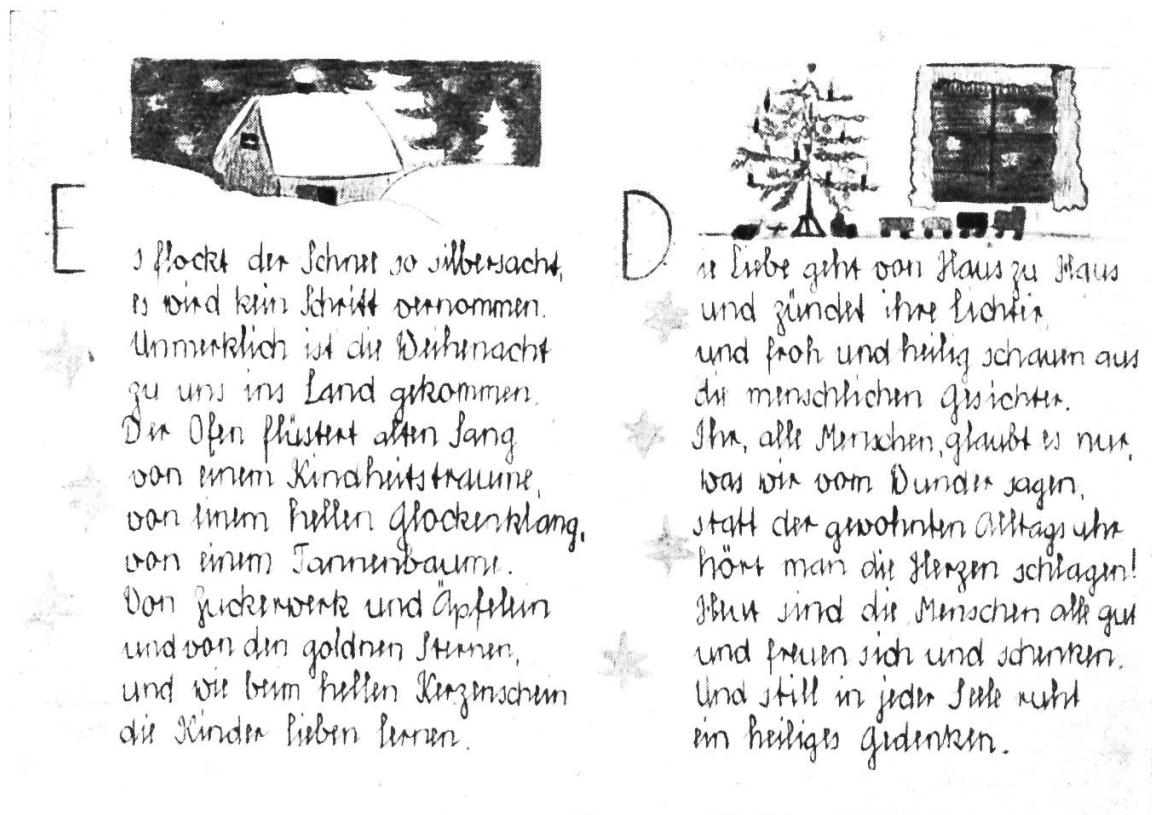


Abb. 3

neue Technik». Siehe Neue Schulpraxis, VI. Jahrgang, Heft 2. Ausführliches über die Vorteile der Reisstechnik findet der Leser ebenfalls in der Neuen Schulpraxis. Siehe VII. Jahrgang, Heft 1, Seite 22.

Die beiden Arbeiten (V. Klasse) in Abbildung 2 weisen darauf hin, dass eine Doppelaufgabe gestellt wurde. Die Schüler durften wählen zwischen der Darstellung von Knecht Ruprecht und St. Nikolaus. Die Wahl des Grundpapiers (weisses Zeichnungspapier oder blauer Heftumschlag) hat auf die Farbtöne der verwendeten Buntpapiere Rücksicht zu nehmen. Dass der Klaus durch den tiefen Schnee watet, ver einfacht die Aufgabe wesentlich.

Über die zeichnerische Bearbeitung des Klausthemas siehe Neue Schulpraxis, IV. Jahrgang, Novemberheft, Seite 467.

Ein Weihnachtsgedicht

Ausser den Liedern, die wir um diese Zeit in der Schule singen und die sich meist auch zum Vortrag als Gedichte eignen, wähle ich immer auch noch ein besonderes Weihnachtsgedicht aus. Der Text (Weihnacht, von Anton Renk) in Abb. 3 stammt aus der Weihnachtsnummer 1936 der ehemaligen Zeitschrift des Österreichischen Jugendrotkreuzes.

Die Niederschrift wird vorerst rein rechnerisch vorbereitet. Eine Seite unseres Gedichtheftes zählt 17 Linien. Für die doppelseitige Anordnung (je 12 Schriftzeilen für beide Seiten) ergeben sich zwanglos die Aufstellungen nach Abb. 4.

Die Beispiele 1 und 3 und 6, die den Bildschmuck als Kopfleiste anbringen, zeigen folgende Möglichkeit für die Zeilenverteilung:

Bildraum: 5 5 Schriftraum: 12 12

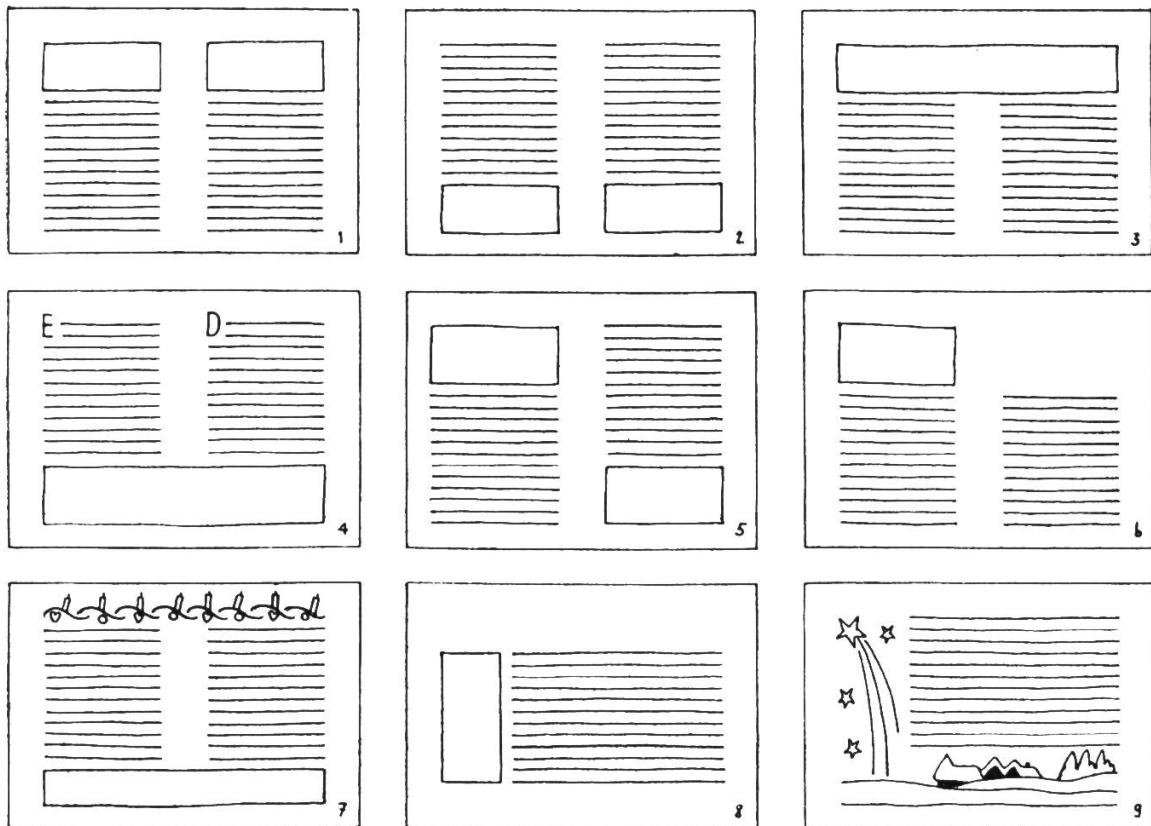


Abb. 4

Die Beispiele 2 und 4 kehren die Zeilenverteilung um, indem sie den Bildraum als Fussleiste verwenden.

Das Beispiel 5 benutzt Kopf- und Fussleiste für die Illustration.

Im Beispiel 7 wird der Bildraum noch nach folgender Rechnung, die sich auch leicht umkehren lässt, aufgeteilt:

Bildraum: 2 2 Schriftraum: 12 12 Bildraum: 3 3

Schreiben wir über die Doppelseite, indem wir je zwei Zeilen des Gedichtes auf eine Schriftzeile setzen, so entstehen die Beispiele 8 und 9.

Rein rechnerisch liessen sich die Beispiele 5 und 6 leicht umkehren. Diese Anordnungen wirken aber unverständlich und unüberlegt, sobald wir sie in Schrift und Zeichnung anwenden.

Wenn nun die Raumgestaltung an einfachen Tafelskizzen erklärt worden ist, so sprechen wir noch kurz über die zeichnerischen Möglichkeiten für die Anwendung des Bildschmuckes. Wir werden die Anregungen dafür aus den ersten zwölf Zeilen suchen müssen. Die Schüler schlagen selbst vor, eine Winterlandschaft (Es flockt der Schnee ...) oder eine weihnachtliche Stube (Der Ofen flüstert ..., von einem Tannenbaum ...) zu zeichnen und berichten kurz, was sie zeichnen wollen.

Winterlandschaft: Dörflein im Weihnachtsschnee, verschneite Häuser und Tannen, leuchtende Stubenfenster, Schneeflocke oder Sternennacht.

Weihnachtsstube: Zimmeransicht mit dem Ofen und dem Christbaum, Fenster mit Blick in die Winterlandschaft, die strickende Grossmutter im Lehnstuhl am Ofen, bastelnde Kinder, die Bescherung.

Weihnachtliche Scherenschnitte

Für die Scherenschnitte nach Abb. 5 und 6 verwendeten wir Schwarzpapierblättchen im Viertel des Postkartenformates (7,5 cm × 5,25 cm). Das kleine Mass zwingt zu voller Raumausnutzung, zu starker Vereinfachung des Dargestellten und zu sauberer, genauer Arbeit.

Die Beispiele in Abb. 5, nach waagrechten Reihen geordnet, möchten Anregungen geben für die Entwürfe nach Themagruppen.

1. Reihe. Der Weihnachtsstern

Diese vier Beispiele entwickeln die fortschreitende Ausgestaltung des gleichen Gedankens. Der einzelne Stern muss, um den Raum zu füllen, ziemlich gross geschnitten werden. Soll die gedankliche Verbindung von Stern und Krippe (Wiege) dargestellt werden, so tritt der Stern zurück. Die Zusammensetzung aus den Einzelschnitten Stern und Krippe ermöglicht durch Verschiebung vor dem Aufkleben auf ein Kärtchen eine fein erwogene Raumausnutzung. Die Verbindung der Einzelteile in einem Schnitt, zusammengefasst durch einen schmalen Rahmen, führt später zu den Lösungen nach Abb. 6.

2. Reihe. Weihnachtslichter

Diese vier Arbeiten veranschaulichen die Weiterentwicklung von der natürlich dargestellten Kerzenform zum stilisierten Entwurf. Schon im zweiten Beispiel wurden der Kerzenbecher und der Lichtkreis auf einfachste Art stilisiert. Die Anwendung der Falttechnik in den beiden letzten Schnitten dieser Reihe ergibt eine starke Bereicherung im Aufbau und ermöglicht schliesslich die völlig freie Gestaltung einer reinen Schmuckform. Am auffälligsten und überraschendsten wirkt wohl die starke Vereinfachung der Tannenzweiglein im Sechserstern.

3. Reihe. Freie Einfälle

Die ersten beiden Reihen entstanden aus den Anregungen der vorbereitenden Aussprache. Die Schnitte der 3. Reihe zeigen die Ausarbeitung völlig unbeeinflusster Phantasieeinfälle. Solche Lösungen, von irgend einem Schüler unbeeinflusst erfunden, fördern die Klassenarbeit ungemein. Sie dürfen nicht zum Abzeichnen verlocken, denn reine Nachahmungen sind verpönt. Dagegen sollen sie die Gesamtarbeit einer Schülergemeinschaft in neue Bahnen lenken. Die Loslösung von den Möglichkeiten, die die gedankliche Vorbereitung einer Aufgabe anregte, überwindet die anfängliche Befangenheit der Schüler in der Themawahl. Die Ausstellung fertiger Arbeiten weckt neue Ideen, die zur Gestaltung drängen.

4. Reihe. Das Weihnachtsdorflein

Diese letzten drei Arbeiten beweisen, wie sicher Kinder eine Stimmung festzuhalten vermögen. Diese Unbekümmertheit des Ausdrucks erinnert an die Gestaltungskraft mittelalterlicher Buchillustriatoren. Um den Schülern die Kleinarbeit mit der oft unhandlichen Schere zu ersparen, durften sie für diese Arbeiten eine Schneidefeder verwenden (Tif Nr. 17 von Heintze und Blanckertz). Diese Papierschnitte liessen sich mühelos weiterentwickeln zu Schablonenschnitten in Lampenschirmpapier. Siehe Neue Schulpraxis, IV. Jahrgang, Dezemberheft, Seite 517: Wir drucken Papierschnitte.

Zu den reizvollsten Schnittwerklein, die Schüler einer V. Primarklasse



Abb. 5

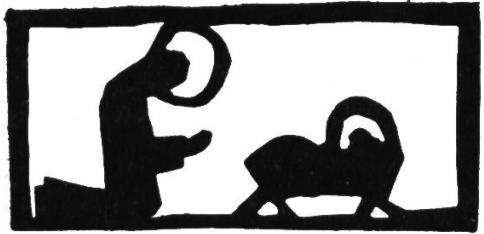


Abb. 6

ausführen können, zählen die innigen Krippenbildchen von Abb. 6. Drückt nicht das erste Beispiel die ganze weihnachtsselige Empfindung eines Kindes aus? Wenn wir Erwachsenen selbst gestalten, so können wir viel lernen aus solch' hingebender Schülerarbeit. Alle diese Beispiele belegen, dass die künstlerischen Gestaltungskräfte im Volke nicht versiegt sind. Aber sie bedürfen der Erweckung durch bewusste Technikschulung, durch manigfache Anregungen und durch die spürbare Freude des Lehrers am Unterricht. Dass die Schüler durch die gedankliche Beeinflussung in ihrer Arbeit nicht beeinträchtigt und gehemmt werden, beweisen z.B. die ganz verschiedenen Darstellungen der Krippe. Aber zwei Dinge sind die wichtige Voraussetzung, die zum Erfolg führen muss, nämlich das Vertrauen in die Arbeitskraft des Schülers und der Mut des Lehrers, auch dann die Schüler vor solche Aufgaben zu stellen, wenn er selbst die Ausführung nicht wagen sollte. Diese Weihnachtsschnittlein eignen sich zu vielseitiger Verwendung. Als Geschenkkärtlein, die an die kleinen Weihnachtspakete geschnürt werden, bedeuten sie sinngemäßen Schmuck. Als Titelbildchen zieren sie das Wunschbrieflein. Als Beilage zum Dankesbrief an Grosseltern und Paten werden sie herzliche Freude bereiten. Wenn in einer Schule kleine Laternen gebastelt werden, so bereitet die Ausführung in grösserem Format keine Schwierigkeiten. In den Bildschmuck des Gedichtheftes bringen sie eine lebendige Abwechslung. Den reichsten Erfolg für die Schularbeit bilden sie aber dann, wenn das Kind sein Können daheim weiter anwendet, weil es einsieht, dass jeder gekaufte Scherenschnittdruck (von der gestanzten Dutzendware nicht zu reden) in seinem Wert weit hinter der eigenen Arbeit zurücksteht.

Von blinden Menschen

Gesamtunterricht in der 3. Primarklasse

Von Caspar Rissi

In Schillers »Wilhelm Tell« bricht der junge Melchthal bei der Kunde über die Blendung seines alten Vaters durch den Landvogt Landenberg in die ergreifenden Worte aus:

Oh, eine edle Himmelsgabe ist
das Licht des Auges. — Alle Wesen leben
vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.
Und er muss sitzen, fühlend, in der Nacht,
im ewig Finstern — ihn erquickt nicht mehr
der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz,
die roten Firnen kann er nicht mehr schauen —
sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen,
das ist ein Unglück. — Warum seht ihr mich
so jammernd an? Ich hab' zwei frische Augen
und kann dem blinden Vater keines geben,
nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
das glanzvoll, blendend mir ins Auge dringt.

Leben und nicht sehen — welches Leid liegt darin verborgen! Die Kostbarkeit des Augenlichtes wird uns so recht bewusst bei der Begegnung mit Blinden. Diese dürfen darum immer wieder spüren, dass wir Sehende ihr Schicksal mit warmer Anteilnahme verfolgen. Tiefes Mitgefühl dürfen die Blinden auch von Seite unserer Kinder erleben. Diese stehen bedrückt still, wenn sie das fastende Schreiten eines Lichtlosen am Trottoirrande beobachten; sie eilen dienstfertig herbei, wenn sie einen verirrten Blinden auf den richtigen Weg bringen können.

Wenn ich in meinen Jahresplan hin und wieder das Thema: »Von blinden Menschen« als Gesamtunterricht aufnehme, so bin ich des lebhaften Interesses meiner Schüler zum voraus sicher. Das Ziel, das ich mit diesem, von starkem ethischen Gehalt erfüllten Unterrichtsgegenstand verfolge, ist ein doppeltes:

1. Am Bilde des Menschen, der seine Augenkraft verloren hat, sollen die Kinder zur **Wertschätzung des eigenen Augenlichtes** kommen und diese Gottesgabe schonen und schützen lernen.

2. Im Bewusstsein des grossen Vorrechtes, noch sehen zu können, mögen sich die Kinder liebevoll vertiefen in Leid und Freud ihrer blinden Mitmenschen. Diese Unterrichtsstunden wollen zur Einsicht führen, dass wir eine **Verantwortung für die blinden Leidensgenossen** haben. Sie sollen aber den Kindern auch den Weg weisen, diese gewonnene Erkenntnis in praktischer Hilfe zu betätigen. **Erziehung zur Tat** heisst die Lösung. Über alle Stunden, die diesem Unterricht gewidmet sind, möchte jener Wahlspruch leuchten, der uns auf so vielen Blindenaufrufen entgegentritt:

»Zum Dank, dass Gott, der Herr, mir liess der Augen Schein,
Will ich den Blinden stets ein Freund und Helfer sein.«

Anknüpfungspunkte für diesen Gesamtunterricht ergeben sich leicht. In der Stadt: Blindenkonzert an Weihnachten; Spaziergang ins Blindenheim; Begleitung der Mutter in den Verkaufsläden der Blin-

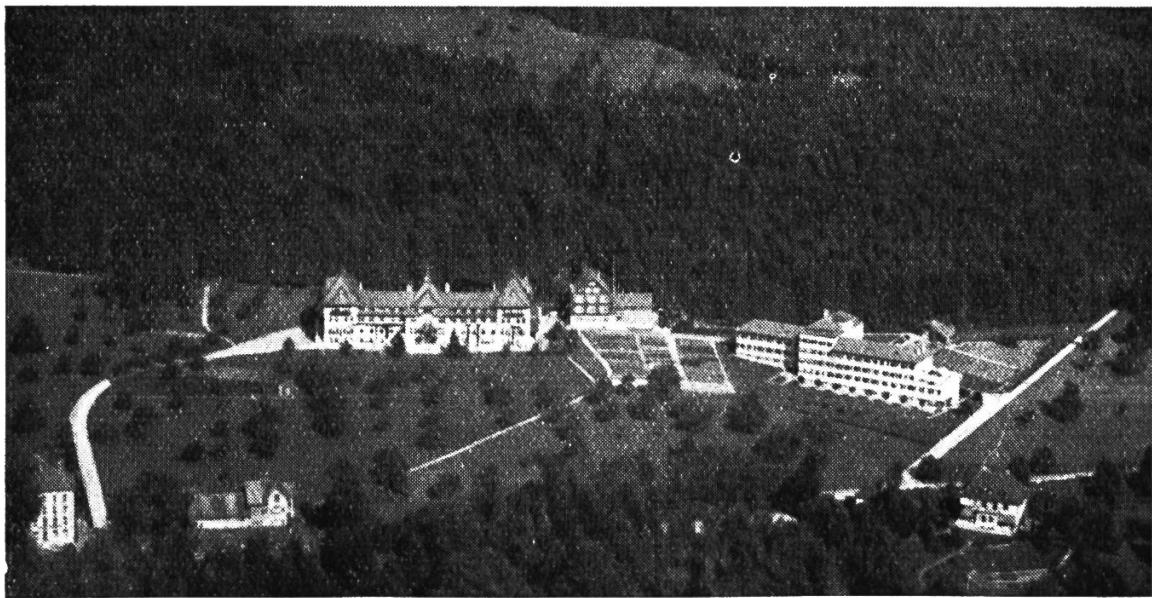
denanstalt; Inserate in der Zeitung für Arbeitsaufträge an die Blinden; Schaukästen an Strassen und Plätzen; Begegnung mit blinden Menschen auf der Strasse und daheim; ferner zum Teil wie im Dorfe. **I m D o r f e :** Ein blinder Hausierer; ein Blinder stimmt das Schulpiano; Frühlingskonzert der Blinden im Nachbarorte; ein Unglücksfall bringt Verlust der Augen; ein Schüler wird augenkrank; wir haben einen Blindenkalender gekauft; Heidis Grossmutter (wir lernen diese blinde Frau in den Vorlesestunden kennen); ferner zum Teil wie in der Stadt.

Die freie Schüleraussprache bringt eine bunte Reihe von Erlebnissen mit blinden Menschen zum Vorschein. Auch ein Erlebnis des Lehrers kann den Unterrichtsanstoß geben. Ich schlage den Kindern vor, den blinden Herrn Hinterberger zu einem Schulbesuche bei uns einzuladen und uns von ihm ein Stündchen aus seinem Leben als Blinder erzählen zu lassen. Die Anregung findet begeisterte Aufnahme; die Schüler sind ja immer zu haben, wenn es gilt, dem pulsierenden Leben von draussen die Schultüre zu öffnen. Sie freuen sich aber nicht minder, dass der blinde Klavierstimmer in unserer Schulstube Arbeit fürs tägliche Brot findet. Unausgesprochen liegt es bereits vor uns allen: Wir Sehende sind dazu da, um den Nichtsehenden ihr schweres Los zu mildern.

Soll es bei dieser schönen Regung des Herzens bleiben? Diese hilfsbereite Stimmung muss Tat, **Gemeinschaftstat der Klasse** werden. Ich wecke die Geister mit der Frage: Könnten wir wohl etwas tun, um den blinden Menschen ein wenig zu helfen? Allerlei Pläne tauchen auf und werden auf ihre Ausführungsmöglichkeit geprüft. Schliesslich einigen wir uns auf 6 Vorschläge, bei denen jedes von uns mitmachen kann:

1. Wir wollen den Blinden stets dienstfertige Helfer sein, sei es auf der Strasse, im Tram, im Hause oder anderswo.
2. Wir wollen das »Silberpapier« der Schokoladen nicht mehr wegwerfen, sondern für das Blindenheim sammeln.
3. Wir wollen auch Briefmarken sammeln und sie ausgeschnitten in die Schule bringen.
4. Wir bitten den Vater, jedes Jahr einen Blindenfreundkalender zu kaufen. Er kostet ja nur 80 Rappen.
5. Wir bitten die Mutter, bei Bedarf ihre Bürsten, Türvorlagen und Korbwaren im Blindenladen, Kugelgasse 8, St.Gallen, einzukaufen.
6. Der Lehrer soll sein Schulpiano jedes Jahr von einem Blinden stimmen lassen.

Noch am gleichen Tage wird in einer Fensternische der Schulstube eine »Blindenecke« gegründet. Zwei Schachteln werden hier aufgestellt, jede mit der Aufschrift »Für die Blinden«. Eine nimmt das Silberpapier auf; dieses soll aber nicht zu Kugeln gerollt, sondern offen abgegeben werden. (Dies ist eine Vorsichtsmassnahme. Es ist nämlich schon vorgekommen, dass aus Unachtsamkeit Glaskugeln, ja sogar Patronen in diese Stanniolknollen miteingewickelt worden sind und beim Schmelzen Explosionen verursacht haben.) Die andere Schachtel empfängt die ausgeschnittenen Briefmarken. — Unsere



Blindenasyl

Abb. 1 Landwirtschaft

Blindenheim

Werkstättenhaus

Blindenaltersheim

Schachteln sind nun stille Mahner, unsren Entschluss zum persönlichen Mithelfen nicht zu vergessen. Dieses allmähliche Vollwerden zeigt den Kindern aber auch sinnenfällig, wie viele kleine Gaben zuletzt etwas Grosses ausmachen können. Ich verspreche den Schülern, die gefüllten Schachteln statt durch die Post zu senden, gemeinsam mit ihnen ins Blindenheim zu bringen, weil dieses ja nur eine gute halbe Stunde von unserm Schulhaus entfernt ist. In der nächsten Stunde aber will ich den Schülern zeigen, wie auch die erwachsenen Menschen schon viel getan haben und noch tun, um den Blinden im Lebenskampfe beizustehen.

Folgende **Beobachtungsaufgabe** möchte die Klasse wach und aufnahmefertig machen für alles, was unser Gesamtunterricht ihnen darbieten wird: »Macht eure gesunden Augen auf und forscht nach, was ihr über blinde Menschen erfahren könnt!«

Eine **Lehrwanderung** ist dem Thema gewidmet: **Wie die Menschen für die Blinden sorgen.** Wir wandern zu den ostschweizerischen Blindenanstalten in St.Gallen-Heiligkreuz. Auf der Bruggwaldstrasse stellen wir uns auf und können nun die verschiedenen Gebäude überblicken (Abb. 1).*)

Das **Blindenheim** steht in der Mitte der fünf Gebäude und wurde im Jahre 1907 erbaut. Es ist das Schulhaus der Blinden. Hier können junge Blinde von 14 und 15 Jahren oder auch später Erblindete eine Lehre machen als Korb- oder Bürstenmacher, als Teppich- oder Sesselflechter. Nach der Lehre können sie nach Hause zurückkehren und dort mit ihrem Berufe das tägliche Brot verdienen. Manche von ihnen aber bleiben als Arbeiter und Arbeiterinnen im Blindenheim. Aus ihrem Arbeitslohn bezahlen sie die Kosten für ihr Zimmer und die Verpflegung im Blindenheim. Die Lehrlinge und Lehrtöchter haben im Heim eine eigene Fortbildungsschule. Jeden Tag sitzen sie eine Stunde im Schulunterricht bei einer Lehrerin und üben sich im Rechnen, Lesen, Schreiben, in Geschichte, Geographie und Naturkunde. Wie sie das machen, werdet ihr dann bei unserm Besuch sehen.

Neben dem Blindenheim steht das **Werkstättenhaus**. Wenn wir dem Blindenheim unsren Besuch abstatteten, wollen wir dann auch hier eintreten und den fleissigen Teppich- und Korbflechtern zuschauen. — Arbeit ist der grösste Segen

*) Ansichtskarten davon sind im Blindenheim erhältlich.

für diese Blinden. So lange sie Beschäftigung haben, finden sie keine Zeit, um über ihr trübes Los nachzusinnen. Jeder fühlt: Ich nütze doch noch etwas auf der Welt; ich habe eine Aufgabe an meinem Platze und kann sie erfüllen. — Nach getaner Arbeit spazieren die Blinden gern in der schönen Umgebung ihres Heims. Bei schlechtem Wetter verbringen die Männer den Feierabend im Rauchzimmer. Hier rauchen sie nach Herzenslust, jassen mit besonderen Blindenjasskarten, hören dem Radio zu oder lassen sich aus der Zeitung Neuigkeiten vorlesen. In einem andern Zimmer sitzen die Frauen und stricken, spielen Neunmal und Quartett. Viele Blinde lieben die Musik. Sie haben ein Blindenorchester gegründet, einen Töchter- und einen gemischten Chor, einen kleinen Handharmonikaklub und einen Bläserchor. So kommt auch in ihr dunkles Leben Helle und Fröhlichkeit.

Das **Blindenasyal** war früher eine Wirtschaft und wurde 1920 gekauft. Darin wohnen gebrechliche Blinde; das sind solche, die neben ihrer Blindheit noch allerlei Krankheiten und Gebrechen zu ertragen haben. Die Ärmsten unter ihnen sind die Taubblinden, die weder sehen noch hören können.

Das grösste und schönste der vier Gebäude ist das **Blindenaltersheim**. Es steht erst hier seit dem Jahre 1930 und beherbergt Blinde, Halbblinde, Taube und Schwerhörige, die über 50 Jahre alt sind. Sie können natürlich nicht mehr oder nur wenig arbeiten. Täglich finden sie sich im Vorlesezimmer zusammen, um zu plaudern und alte Erinnerungen auszutauschen. Aus der Stadt kommen Vorleser und Vorleserinnen zu ihnen und lesen ihnen schöne Bücher vor. Manchmal kommt sogar ein Gesang- oder Musikverein und veranstaltet ein Konzert im Freien. Schüler, die ihre Schulreise nach St.Gallen machen, besuchen diese Alten und erfreuen sie mit ihren Liedern. Diese Abwechslung tut den alten Blinden wohl; sie spüren es, dass man sie nicht vergessen hat. —

Nun denkt ihr vielleicht: Wer hat diese schönen Blindenanstalten gebaut? Woher fliest das Geld, das nötig ist für Unterhalt und Pflege dieser Menschen? In den sechs Kantonen Appenzell, Glarus, Graubünden, Schaffhausen, Thurgau und St.Gallen haben Menschen, die die Blinden nicht im Stiche lassen wollten, sich zusammengeschlossen zu einem grossen Verein, zum **Ostschweizerischen Blindenfürsorgeverein**. Diese Blindenfreunde sorgen aber nicht nur für die Insassen dieser Blindenanstalten. In den sechs Kantonen leben nämlich noch mehr als 300 weitere Blinde, die auch Hilfe brauchen. Dieser wohltätige Verein besteht seit dem Jahre 1901 und hat nun schon bald 40 Jahre lang in aller Stille unendlich viel Gutes getan. Wir wollen es ihm nachmachen und schon als Kinder gute Blindenfreunde werden!

Unsere Wanderung und meine erste Orientierung über die Blindenanstalten erfahren in der Schulstube eine ausgiebige **Verarbeitung**. St.Galler Stadtkinder sollen Bescheid wissen über die grossen Häuser im Heiligkreuz! Unsere Wiederholung findet in gemeinsamer Arbeit folgende schriftliche Zusammenfassung:

Die ostschweizerischen Blindenanstalten

Das Blindenheim, das Blindenasyl und das Blindenaltersheim bilden die ostschweizerischen Blindenanstalten. Sie stehen in St.Gallen-Heiligkreuz. Im Blindenheim wohnen die Blinden, die noch gut arbeiten können. Die Bürstenmacher und Sesselflechter haben ihre Werkstätten im Erdgeschoss. Die Teppich- und Korbblechter arbeiten im Werkstättenhaus. Das Blindenasyl beherbergt kranke und gebrechliche Blinde. Das Blindenaltersheim ist das Heim für Blinde, Taube und Schwerhörige über 50 Jahre. Ein Direktor leitet diese Anstalten. Er heisst Viktor Altherr.

Die räumliche Wiedergabe des Gelernten geschieht am **Sandkasten**. Handgeschickte Schüler basteln in der Freizeit Modelle der verschiedenen Gebäude, oder sie bringen von ihren Spielsachen hölzerne Häuser zur Schule. In einer Zeichenstunde entstehen durch Schnitt- und Faltübungen grosse und kleine Tannen. Als gemeinsame Klassenarbeit wird im Sandkasten die sanfte Halde geformt, der Wald aufgerichtet, die fünf Gebäude an den richtigen Ort gestellt, Wege, Wiesen und Garten farbig angedeutet.

Eine weitere Gemeinschaftsarbeit bildet unser **Klassenheft**. Es trägt den Titel: Von blinden Menschen. Auf die erste Seite kleben wir eine Ansichtskarte von den ostschweizerischen Blindenanstalten; ein Schüler schreibt unsere Zusammenfassung dazu ein. Der Sammeltrieb der Kinder, der mit Bedacht in unsren Gesamtunterricht eingespannt wird, findet in diesem Klassenheft seine Befriedigung. Photos, Ansichtskarten, ausgeschnittene Bilder, Inserate des Blindenheims, Programme von Blindenkonzerten, Gedichte über Blinde usw. wandern in dieses Sammelheft. Ein Schüler bringt einen Zeitungsartikel über das neu eingeführte Verkehrsschutzbzeichen für Blinde, den weissen Stock. Ein anderer fällt auf die Idee, aus einem alten Katalog des Blindenheims sämtliche Abbildungen seiner Verkaufsartikel auszuschneiden und schön geordnet ins Klassenheft einzukleben unter dem Titel: Handarbeiten aus dem Blindenheim. Als prächtige Frucht meiner Beobachtungsaufgabe rückt ein dritter mit einer Zusammenstellung von Schlagzeilen auf, die er in den im Stadtgebiet aufgestellten Schaukästen des Blindenheims entdeckt hat. Besonders gut geratene freie Aufsätze füllen wiederum einige Seiten. So widerspiegelt das Klassenheft unsren Gesamtunterricht. In der »Blindenecke« hängt es über unsren Sammelschachteln und freut nicht nur die Klasse, sondern gibt auch Schulbesuchen Einblick in unsere Schularbeit.

Der **Sachunterricht** hat die Aufgabe, die Klasse in einfachster Weise in die Wunderwelt unserer Sinnesorgane einzuführen. Wie dies geschehen kann, zeigt uns der Jugendschriftsteller Robert Theuermeister in seinem vortrefflichen Büchlein: *Unser Körperhaus*. Wie ich mit meinen Kindern über ihren Körper rede. Neuland-Verlag, Hamburg, Preis Fr. 2.55.) Das Büchlein ist durch seine kindliche Ausdrucksweise dem Lehrer eine willkommene Hilfe, in elementarer Art Körperkunde zu treiben. (Beachte auch den Artikel im Juliheft 1938 der Neuen Schulpraxis: *Schliesst die Pforten auf!* von Heinrich Pfenninger. Der erste Abschnitt »Unsere Eingangspforten — die fünf Sinne« kann mit seiner Skizze unserm Sachunterricht gut nutzbar gemacht werden.) Wenn eine gesamthafte Behandlung der menschlichen Sinne wegen Zeitmangel nicht möglich ist, so beschränken wir uns auf den Gesichts- und den Tastsinn, um den Kindern deutlich zu zeigen, was für ein gewaltiger Verlust das Geschlossensein der Einfallspforte »Auge« bedeutet und wie wichtig nun für den Blinden die Haut mit ihrem Tastsinn wird.

Diese Körperkunde ist zugleich auch **Gesundheitspflege**. Das Be trachten des Schicksals unserer blinden Mitmenschen macht die Schüler aufgeschlossen für das Thema: *Wie können wir unsere Augen schützen?* (Zusammenfassung)

a) Natürlicher Schutz: Jedes Auge unter einem Dache = Stirnknöchen. Gut versteckt = Augenhöhle. Dach gegen ablaufende Schweißbäcklein = Augenbrauen. Verschluss gegen drohende Gefahren = Augenlider. Wachposten gegen Feinde = Augenwimper.

b) Unsere Schutzmassnahmen: 1. Hüte das Auge vor Schlag, Stoss und Stich! (Mit Schneebällen und Fussball nicht nach dem Kopfe zie len! Mit Schere, Messer, Gabel, Griffel und Federhalter keine Spässe

treiben! Am Funkensonntag vorsichtig sein beim Abbrennen von Feuerwerk! Pistole, Armbrust und Flobert sind keine Spielzeuge!) 2. Meide grelles Sonnenlicht und Halbdunkel beim Lesen und Arbeiten! (Nicht in die Sonne schauen! Nicht lesen in der Dämmerung! Sonnenbrille nur gebrauchen bei grellem Licht!) 3. Strenge deine Augen nicht übermäßig an! (Ein Buch nicht ununterbrochen, sondern in Abständen lesen! Nicht lesen im Bett bei schwachem Lichte! Auch nicht im rüttelnden Bahnwagen!) 4. Denke an die Körperhaltung! (Gewöhnung des Auges an kurze Sehweite bringt Kurzsichtigkeit! Bei Sehstörungen melde dich beim Augenarzt! Nicht selber eine Brille kaufen!)

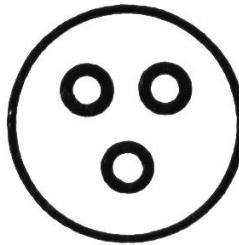
Ein weiteres **Unterrichtsgespräch** widmen wir der Frage: Wie schützen sich die Blinden vor den Gefahren des Strassenverkehrs? (Zusammenfassung)

a) Die Entwicklung der Schutzabzeichen: Der moderne Strassenverkehr birgt viele Gefahren in sich, darum Verkehrsunterricht in der Schule. Erst recht gross sind diese Gefahren für Schwerhörige, Taubstumme, Blinde, Taubblinde. Grund: Auge und Ohr sind unsere besten Wächter in den Gefahren des Verkehrs. Gerade diese beiden Wächter sind aber bei den genannten Menschen krank oder tot. Daraus entsteht eine grosse Hilflosigkeit. Schutz und Hilfe kann nur von uns Sehenden kommen. Darum muss man diese hilfsbedürftigen Menschen kennzeichnen. So entstanden die gelben Armbinden als Verkehrsschutzabzeichen (Abb. 2). Zuerst wurde das Abzeichen für die Schwerhörigen eingeführt: Gelber Kreis mit drei schwarzen Punkten. (Dieses Abzeichen ist die Verkleinerung eines Strassensignals, das in Grossstädten gebraucht wird und »Hindernis« bedeutet.) Später entstand das Abzeichen für Taubstumme, das zum Unterschied vom ersten drei Kreisringe enthält. Zuletzt erfand man noch das Schutzabzeichen für Blinde: Drei schwarze Punkte, von denen die obere beiden durch Kreuze durchgestrichen sind = vernichtete Augen. (Eine Tabelle mit den geschilderten drei Schutzabzeichen ist von der Direktion des Blindenheims St. Gallen gratis erhältlich.) Das neueste Verkehrsschutzabzeichen für die Blinden ist der weisse Handstock. Jeder Träger eines weissen Handstocks ist blind, auch wenn er keine Armbinde trägt. Am besten wäre eine gelbe Armbinde und ein weisser Handstock, denn die Blinden sind am meisten gefährdet!

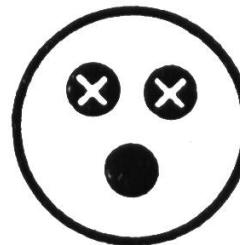
b) Die Sprache der Schutzabzeichen: Diese Zeichen gelten allen Sehenden! Radfahrer, Fuhrleute, Automobilisten, Reiter, Tram-



Schwerhörige
Abb. 2. Schutzabzeichen



Taubstumme



Blinde

führer, Fussgänger — auch die Kinder! — müssen sie kennen und auf sie achten! Ihre stumme Sprache bedeutet: Ich bin in Gefahr! Ich brauche Hilfe! Sei so gut und nimm Rücksicht auf mich! Fahre mich nicht um! Lauf nicht in mich hinein! Weiche mir aus! Zeige mir den rechten Weg! Nimm mich auf die Seite, wenn ich an einem gefährlichen Platze stehe! Führe mich zum Fussgängerstreifen! Hilf mir beim Einstiegen! Mach mir Platz im Tram!

In den **Gesangstunden** üben wir einige Liedchen ein. Wir wollen bei unserm Besuch in den Blindenwerkstätten jeder Abteilung ein Ständchen zum besten geben. Die Blinden lieben die Fröhlichkeit in Wort und Lied. Sie werden sich darum sicher freuen und vielleicht mitsingen, wenn wir anstimmen: »Min Vatter ischt en Appenzeller« und »Döt äne am Bergli, döt stöht a wissi Geiss« usw.

Unser **Werkstättenbesuch** muss angemeldet werden und gibt Anlass zu einem **Schülerbrieflein**.

St. Gallen, den 31. Oktober 1937

Herrn
Viktor Altherr
Direktor der Blindenanstalten
St.Gallen-Heiligkreuz

Sehr geehrter Herr Direktor!

Unsere Klasse hat für Ihre Blinden eine grosse Schachtel voll Silberpapier gesammelt. Herr Rissi hat uns versprochen, dass wir Ihnen die Schachtel selber bringen dürfen. Nun fragen wir Sie höflich an, ob unser Besuch Ihnen nächsten Freitagmittag um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr passen würde. Wenn Sie uns nicht mehr berichten, kommen wir gerne zu dieser Zeit und danken Ihnen bestens für Ihre Erlaubnis.

Mit vorzüglicher Hochachtung grüßt Sie
Klasse 3a, Schulhaus Blumenau

Vier Tage später stehen wir vor dem Hauptportal des Blindenheims. Auf den grossen Kettenmatten, eine Blindenhandarbeit, reinigen wir sorgfältig unsere Schuhe und treten mit unserer Stanniolschachtel in die geräumige Vorhalle. Hier ist schon alles zu unserm Empfang bereit. Eine Lehrerin empfängt uns freundlich und führt uns an einen Tisch. Eine junge Blinde sitzt da und liest die **Blindenchrift** — mit den Händen. Wir staunen, wie ihre Finger flink über die erhöhten Zeichen wandern und ihr durch den Tastsinn sagen, was die vielen Tüpfchen bedeuten. Mit einem Stift und einer Metallschablone drückt sie dann in ein zähes Papier solche »Buchstaben« ein. Sie schreibt uns ihren Namen auf. Nachher schaut sie ein **Blindenbilderbuch** an. Auch dies macht sie mit den Händen. Auf den Buchseiten hat es Tiere, Häuser, Bäume usw. Ihre Umrisse sind aber nicht mit Linien, sondern mit erhöhten Punkten angedeutet. Die Blinde streicht mit den Händen darüber und erkennt so, was das Bild darstellt. Auf einer **Blindenlandkarte** »schaut« sie, wo es Berge und Täler, Flüsse und Ortschaften hat. Nachdem die Blinde mit ihren Vorführungen fertig ist, kommt ein blinder Bursche mit seiner Handorgel und gibt uns ein kleines **Blindenkoncert**.

Nun werden wir ins Erdgeschoss geführt und treten in die **Arbeitsräume der Frauen** ein. Jede sitzt an ihrem Plätzchen. Einige flicken Rohrsessel, andere flechten Körbchen usw. Wir müssen nur staunen, wie geschickt ihre Hände arbeiten. — Im **Arbeitsraum der Männer** werden Bürsten und Wischer verfertigt. Einige Blinde

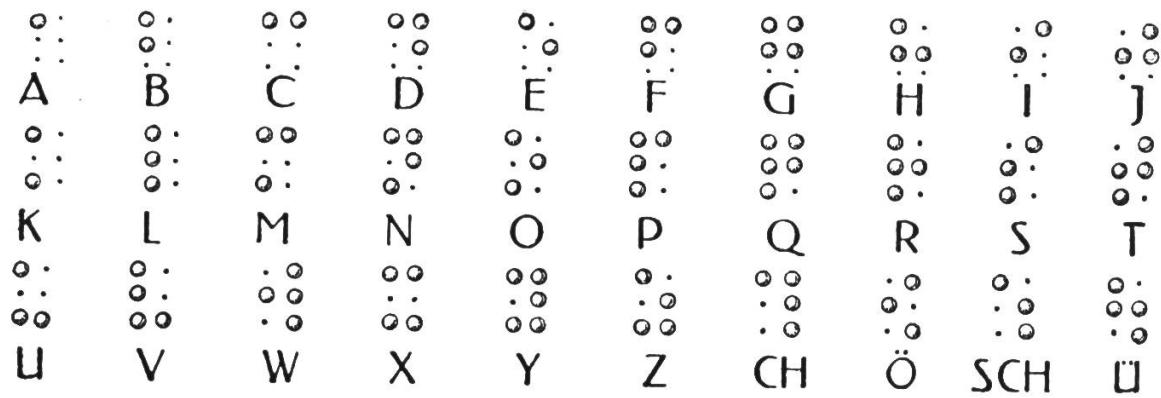


Abb. 3. Blindenschrift

sitzen mäuschenstill an ihrer Arbeit, andere plaudern gemütlich miteinander. — In einer Ecke sitzt ein **Taubblinder**. Dieser Mann hat tote Augen und tote Ohren. Wir können es nicht begreifen, dass er von unsren Liedern, die wir den Blinden singen, gar nichts hören soll! Der Aufseher nimmt des Taubblinden Hand und tupft ihm mit dem Zeigfinger auf die Oberseite der Hand. Das sind Zeichen, die der Taubblinde versteht. Er öffnet plötzlich seinen Mund und ruft: »So, so, es sind Schüler da, das freut mich!« Er fragt, wie der Lehrer heisse, wie alt er sei, ob die Klasse Knaben und Mädchen habe, wie viele usw. Der Aufseher gibt ihm immer Antwort mit der geheimnisvollen »Handsprache«. O, wie froh sind wir, dass wir sehen und hören können! — Wir nehmen Abschied und besuchen noch das **Werkstättenhaus der Korb- und Teppichflechter**. Die Korbflechter haben grosse Fleischzainen für eine Metzgerei in der Arbeit. Der Teppichweber sitzt am Webstuhl und verfertigt Türvorlagen. Ein Mann ist nur halbblind und sagt, er könne von uns dunkle Schatten sehen. — Als wir wieder ins helle Sonnenlicht hinaustreten, merken wir, wie reich wir sind mit unsren gesunden Sinnen.

Die **unterrichtliche Verarbeitung** des denkwürdigen Werkstättenbesuches lässt das grosse Erlebnis nochmals nachklingen. Dann hören die Schüler mit grosser Anteilnahme, was ich ihnen vom Erfinder der Blindenschrift zu erzählen weiss:

Louis Braille wurde 1809 in Frankreich als jüngstes Kind eines Sattlers geboren. Als dreijähriges Büblein wollte er die Arbeit seines Vaters nachahmen und verletzte dabei das Auge mit einem Messer. Er wurde an beiden Augen vollständig blind. Mit 10 Jahren kam er in ein Institut für junge Blinde in Paris. Er war ein fleissiger Schüler und wurde als 19jähriger im gleichen Institut zum Lehrer der blinden Schüler gewählt. Hier erfand er nach langem Studium die heutige **Blindenpunktschrift** (Abb. 3). Damit wurde Braille zum grossen Wohltäter der Blinden. Nun können auch sie die vielen schönen Bücher selber lesen. In Zürich ist eine grosse schweizerische Blindenbibliothek, die den Blinden ihre Bücher ausleiht. Braille war schon als junger Mann immer kränklich und starb 1852, erst 43 Jahre alt. Seine Büste steht heute noch im Institut auf einem Ehrenplatz.

Ich habe das Blindenalphabet mit schwarzer Tusche auf Packpapier gezeichnet und vor den Schülern aufgehängt. Mit Hilfe dieser Vorlage schreiben wir zum Abschluss dieser Stunde das Wort des grossen Dichters Schiller, der selbst augenkrank, zum Sänger des Lichtes geworden ist: O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges! Für die **Sprachlehre** enthält unser Thema eine Fülle von Stoff, der in mündlichen und schriftlichen Übungen verarbeitet wird.

Das Dingwort

Was die Blinden herstellen: Körbe, Vorlagen, Teppiche, Bürsten usw. (Übungen mit Ein- und Mehrzahl, bestimmtes und unbestimmtes Geschlechtswort.)

Das zusammengesetzte Dingwort

Im Blindenladen kaufe ich: Armkörbe, Badebürsten, Handwischer, Kleiderbügel usw. (Ein Schüler diktiert aus dem Klassenheft oder aus dem Katalog; Anschrift auf die Wandtafel, Besprechen der Schreibweise, Niederschrift aus dem Gedächtnis, Übungen im Trennen.)

Das Grund- und Bestimmungswort

Allerlei Bürsten sind erhältlich: Badebürsten, Anstreichbürsten, Auto-bürsten usw. (Anschrift an die Wandtafel an Hand des Kataloges; Besprechung: Bürste ist das Grundwort. Wir fragen: Was sind es für Bürsten? Wozu sind sie bestimmt? Das erste Wort gibt uns immer die Antwort. Es ist das Bestimmungswort. Sätze bilden: Die Kleiderbürste brauche ich für die Kleider. Usw. — Üben des Abkürzens mit Bindestrich: Ich kaufe eine Hut- und eine Zahnbürste. Usw. Die Blinden verfertigen Velo-, Sennen- und Fassbürsten. Usw.)

Das Wie-Wort

a) Verschiedene Bürsten: spitzig, rund, gross, klein usw.

Verschiedene Borsten: steif, weich, bunt, hell usw.

Verschiedene Körbchen: rund, oval, viereckig usw.

b) Verbindungen von Wie- und Dingwort: runde Anstreichbürsten, grosse Reisekörbe, schwarze Tischwischer usw.

c) Gegensätze suchen: hell — dunkel, spitzig — rund usw.

Das Tunwort

a) Was die Blinden alles hören: singen, sprechen, lachen usw. (Sätze bilden: Die Schüler singen. Der Herr Direktor ruft. Usw. Ein Blinder spricht: Ich höre die Glocke läuten. Ich höre ein Auto tuten. Usw.

b) Tätigkeiten der Blinden: Sessel flicken, Blindenkalender verkaufen usw. (Sätze bilden: Die Blinden flechten Körbe. Sie binden Bürsten. Usw.)

c) Das Tunwort wird zum Dingwort: Klavier stimmen — Klavierstimmer, Teppiche weben — Teppichweber usw.

d) Was die Blinden gerne tun: Handorgel spielen, Pfeife rauchen, Konzerte besuchen usw. (Sätze bilden in den verschiedenen Formen der Ein- und Mehrzahl: Ich höre dem Radio zu; du hörst... usw.

Die Satzzeichen

a) Setze als Schlusszeichen des Satzes einen Punkt! Gelegenheiten zur Besprechung und Anwendung des Punktes bieten unsere Schülerbrieflein und freien Aufsätze.

b) Setze ein Komma, wo du im Satze absetzen kannst! Ich halte

den Blinden an, weil ein Auto kommt. Ich kaufe Blindenarbeiten, damit die Blinden Verdienst haben. Usw.

c) Schliesse den Fragesatz mit einem **F r a g e z e i c h e n**! Schülerfragen an die Blinden: Seit wann sind Sie blind? Sehen Sie gar nichts? Fragen eines Blinden an die Schüler: Könnt ihr auch singen? Habt ihr bald Ferien? Usw.

d) Schliesse den Ausrufssatz mit einem **A u s r u f z e i c h e n**! Feierabend im Blindenheim: Komm mit mir spazieren! Hol deine Handorgel! Usw.

Das Verkehrsschutzabzeichen ruft: (siehe Abschnitt: Wie schützen sich die Blinden vor den Gefahren des Strassenverkehrs).

Die vier Fälle

a) Der Wemfall: Wem verkauft das Ladenfräulein die Blindenarbeiten? Dem Vater, der Mutter, dem Bäcker usw.

b) Der Wenfall: Die Verkäuferin im Blindenladen verkauft: eine Waschzaine, einen Reisekoffer usw. — Ich kaufe eine Zahnbürste. Die Mutter kauft einen Badwannenschrupper. Usw.

c) Wem- und Wenfall in Verbindung: Ich verkaufe: dem Konditor einen Wegglikorb, dem Knechte eine Wagenbürste usw.

d) Wer- und Wenfall in Verbindung: Der Chauffeur kauft eine Automatte. Die Putzerin kauft einen Bodenlappen. Usw.

e) Der Wesfall: Der Blinde hört: das Lied des Männerchors, das Rollen des Donners usw. — Der Blinde sieht nicht: das Zucken des Blitzes, das Flattern der Fahnen usw.

Für unsere **Lese- und Sprachstunden** finden wir im St.Gallischen Lesebuch für das dritte Schuljahr (Fibelverlag Flawil) passende Stoffe zu unserm Thema:

Heidi bei der Grossmutter. Vater und Mutter. Von der Hand. Streit der Finger. Wie die Menschen einander helfen. Für den lieben Gott. Vom dummen Hänschen. Sternentrost.

Wir lernen auch das schöne Gedicht von J. Staub auswendig:

Der blinde Geiger

Ein armer Geiger wandert durchs Land,
Des Hündleins Schnur in zitternder Hand.
Der Geiger ist alt und schwach und blind,
Es kennt den Armen ein jedes Kind.

Und wenn er vor den Türen geigt,
Wird alles traurig und horcht und schweigt;
Und wenn er von seinen Leiden singt,
Das Lied in die tiefste Seele dringt:

»Ich wandle in Nacht schon achtzig Jahr,
Mein Leben ein Leben voll Tränen war,
Ein Leben voll Angst und Hunger und Not:
O läg ich im Grabe, o wäre ich tot!

O wär ich bei dir, Herr Jesus Christ,
Wo keine Nacht und Trübsal ist;
O läg ich im Grabe, o wäre ich tot!
Wer reicht dem Geiger ein Stücklein Brot?«

So singt er, mein Kind, und wirst du ihn sehn,
Darfst du nicht spottend vorübergehn.
Leg eine Gabe, freundlich und gut,
Dem blinden Geiger in seinen Hut.

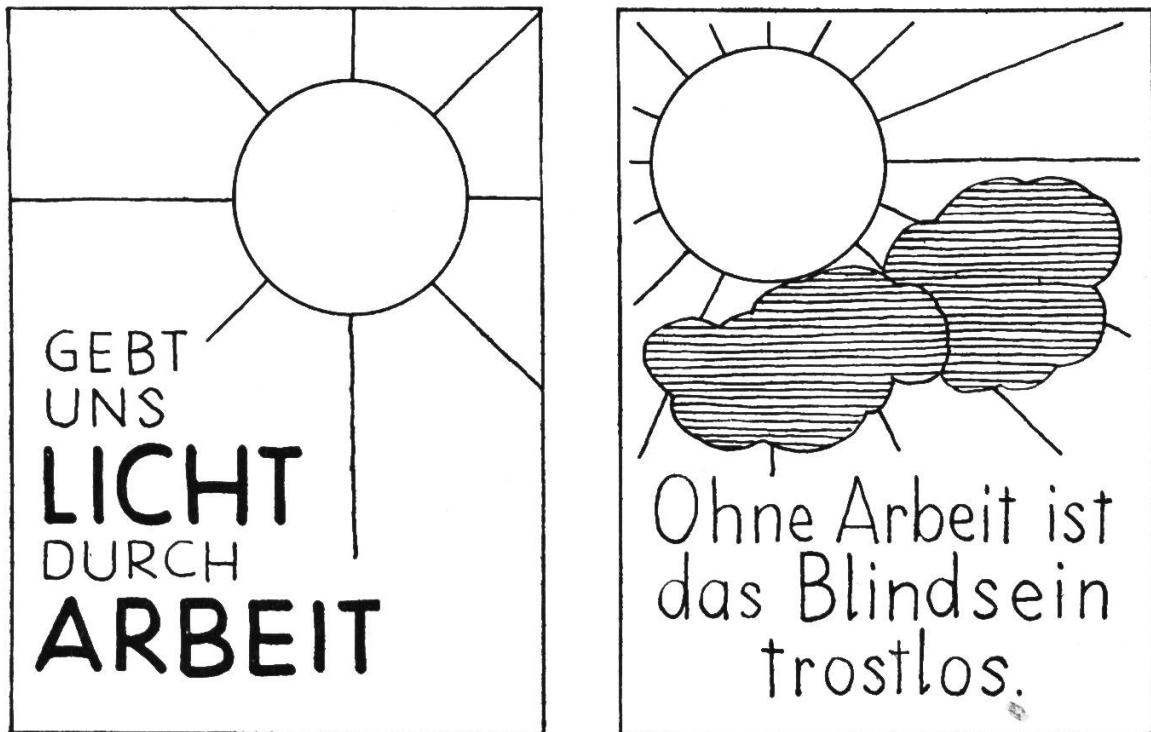


Abb. 4. Blindenplakate

Der blinde Schriftsteller Gebhard Karst hat ein prächtiges Büchlein geschrieben: *Mutter, zeige mir das Licht!* Erzählungen aus dem Leben meiner kleinen Schicksalsgefährten. (Selbstverlag: G. Karst, Limmatthalstr. 195, Zürich, Preis Fr. 2.50. Der blinde Verfasser nimmt Bestellungen und Adressen von Interessenten mit grossem Dank entgegen.) Die sechs Kapitel des Buches sind wahre Begebenheiten aus dem Leben blinder Kinder und schenken uns gemütstiefen Stoff für unsere **Vorlesestunden**. Zum Erzählen eignet sich auch folgende Schrift: »Geschichte eines Blinden«, Jahrbuch für die Schweizerjugend, herausgegeben von E. Grunder, Lehrer, Guggisberg, Kt. Bern. Die Broschüre ist bald vergriffen und wird nicht mehr gedruckt. Preis 50 Rp. (Das 21. Kapitel enthält eine kurze Lebensgeschichte der weltberühmt gewordenen Taubblinden Helen Keller.) Unser Gesamtunterricht bietet mancherlei Anreiz für **freie Aufsätze**: Am Blindenkonzert. Ein blinder Hausierer. Wie ich einem Blinden half. Im Blindenladen. In den Werkstätten der Blinden. Wie ich der blinden Nachbarin eine Freude machte. Wenn ich auch blind wäre. Usw.

In den **Zeichenstunden** pflegen wir das Gedächtniszeichnen.

1. Gedächtniszeichnen nach freier Wahl: Die Schüler wählen sich aus unserem Gesamtunterricht die Themen selbst: Schaukasten mit Blindenhandarbeiten, die drei verschiedenen Armbinden, das Blindenheim usw.
2. Gedächtniszeichnen nach Diktat: Ich prüfe die Vorstellungen meiner Schüler und diktiere in Abständen von drei bis 5 Minuten: Schuhputzbürste, Teppichklopfer, Beerenkratzen, Papierkorb usw. Dann werden die Zeichnungen verglichen und besprochen.
3. Zeichnen aus der Phantasie: Heidis Grossmutter vor der Hütte. Blinder Hausierer vor der Haustüre. Usw.

4. Wir entwerfen ein Blindenplakat: Wir wollen durch ein Plakat für die Blindenhandarbeiten werben. Ein kurzer Werbesatz wird erfunden, die beste Aufteilung des Schrifttextes überdacht und eine Skizze dazu gezeichnet (Abb. 4).

Bildbetrachtung

Gedenket der Blinden! Dieses Blindenplakat kann bei der Direktion der ostschweizerischen Blindenanstalten in St.Gallen gratis



bezogen werden. (Abb. 5 ist eine Verkleinerung hier von.) Das Plakat scheint in seiner grossen Einfachheit für eine Bildbetrachtung mit Kindern recht ungünstig zu sein. Wenn diese aber im rechten Augenblick in den Verlauf des Unterrichts eingesetzt wird, vermag sie tiefen Eindruck zu machen. Wir schlagen folgenden Weg ein:

a) Was zeigt das Bild? Junges Mädchen, Zöpfe um den Kopf geschlungen, Scheitel in der Mitte, weiches Gesicht, geschlossene Augen, halbgeöffneter Mund, Kopf leicht nach oben geneigt, umflossen von strahlendem Lichte.

b) Wie ist dieses Mädchen wohl blind geworden? Vielleicht versuchen die Schüler die Antwort selbst zu geben, indem sie eine Geschichte dieses Mädchens erfinden. Oder ich lese als Antwort die Geschichte vor: »Ihr Berge lebt wohl!« aus Gebhard Karsts Büchlein: Mutter, zeige mir das Licht!

c) Was denkt wohl dieses blinde Mädchen? Wenn es reden könnte, hätte es uns sicher vieles zu fragen! (Schülermeinungen). Auch wir würden ihm allerlei erzählen: Von unserm Unterricht über blinde Menschen, wie wir junge Blindenfreunde geworden sind usw.

d) Warum hängt man dieses Plakat auf? Die Überschrift sagt es uns: Gedenket der Blinden! Ob wohl alle Menschen diesen Ruf hören? Wir haben ihn gehört und sind daran, ihn zu befolgen.

In den **Schreibstunden** üben wir Texte, die in Schaufenstern, Inseraten usw. ihren stillen Werbedienst für die Blindenhandarbeit erfüllen. Beispiele: Gebt uns Licht durch Arbeit! Ohne Arbeit ist das Blindsein frostlos! Arbeit lässt uns unser Los vergessen! Usw. (Siehe Abb. 6.)

*Zum Dank, dass Gott, der Herr,
mir liess der Augen Schein,
will ich den Blinden stets
ein Freund und Helfer sein.*

Abb. 6. Werbetext für den Verkauf von Blindenarbeiten

Wir versuchen auch eigene Textproben aufzustellen: Ich habe zwei frische Augen, darum will ich den Blinden allezeit helfen! Ich sehe, darum kaufe ich Handarbeiten von den Lichtlosen! Sehende, vergesst die Blinden nicht! Usw.

Der Katalog des Blindenheims St.Gallen enthält eine Preisliste, die eine unerschöpfliche Fundgrube für das **Rechnen** darstellt. (Katalog samt Preisliste sind bei der Direktion gratis erhältlich.) Wir schreiben für folgende Waren die Preise an die Wandtafel:

Blindenhandarbeiten und ihre Preise: Kleiderbügel 25 Rp., Anstreichebürste 30 Rp., Pfannenriebel 35 Rp., Crèmebürste 40 Rp., Handwaschbürste 45 Rp., Schuhputzbürste 50 Rp., Schüttsteinbesen 55 Rp., Fegbürste 60 Rp., Nagelbürste 65 Rp., Besteckbürste 70 Rp., Abwaschpinsel 75 Rp., Serviettenring 80 Rp., Hundebürste 85 Rp., Flaschenputzer 90 Rp., Kleiderklopfer 95 Rp.

1. Ü b u n g s g r u p p e : M a l n e h m e n i m g r o s s e n E i n - m a l e i n s

Die Schüler denken sich als Verkäufer im Blindenladen. Hier werden jeden Tag allerlei Blindenarbeiten gekauft. Am Montag: sechs Kleiderbügel, vier Anstreichebürsten usw. (am Dienstag, Mittwoch usw.?) Die Schüler berechnen für jeden Artikel die Höhe des Tagesverkaufes: Die Schüler stellen sich die Aufgaben selbst — sie stellen sich die Aufgaben gegenseitig — die Zahlen der Reinhard'schen Rechentabelle sind Aufzeichnungen des Ladenfräuleins: Die Zahlen der ersten Reihe bedeuten Verkäufe in der ersten Woche (zwei Kleiderbügel, sieben Anstreichebürsten usw.). Die zweite Reihe sind Verkäufe in der zweiten Woche usw. — Die Schüler berechnen nicht nur diese Zahlungen, sondern geben an, mit welchem Geldstück der Käufer bezahlt und welchen Betrag er noch zurück erhalten muss.

2. Ü b u n g s g r u p p e : Z u s a m m e n z ä h l e n m i t F r . u n d R p . Eine andere Übersicht enthält Artikel in höheren Preislagen. Jeder Schüler liest sich zwei Gegenstände zum Kaufe aus und berechnet seine Zahlung (mündlich).

Beispiel: Ein Fruchtkörblein zu	1 Fr. 90 Rp.
Eine Topfunterlage zu	1 Fr. 50 Rp.
Ich bezahle	3 Fr. 40 Rp.

Jeder Schüler stellt seinem Nebenschüler eine Aufgabe — der Lehrer stellt die Aufgaben — zur Verkaufssumme wird das Herausgeld berechnet — die Schüler wählen sich drei Artikel aus und berechnen dafür die Zahlung — die Schüler möchten, dass der Blindenladen gute Geschäfte macht und besorgen grosse Käufe. Zur Erleichterung dürfen sie auf Zettel die einzelnen Preise notieren und dann mündlich zusammenrechnen — eine Wettübung: Wer bringt die längste Rechnung fertig?

3. Ü b u n g s g r u p p e : Z u s a m m e n z ä h l e n n a c h S t e l l e n w e r t

Die Schüler haben gemerkt, dass es schwer ist, so viele Posten mündlich zusammenzählen. Einige haben schon beobachtet, wie die Erwachsenen solche Aufgaben sich leichter machen durch das Rechnen nach Stellenwert. Dies wollen wir auch probieren. Als erste Einführung üben wir das Zusammenzählen reiner Zahlen nach Stellenwert.

Diese Übungen übertragen wir auf Franken und Rappen. Nun haben wir das Geheimnis dieser neuen Rechenart erkannt und können von unserer Preistabelle nach Belieben schriftlich zusammenzählen.

Beispiel: 1 Handwischer	2 Fr. 10 Rp.
1 Flaumer	3 Fr. 15 Rp.
1 Waschkorb	8 Fr. 80 Rp.
Zusammen	<u>14 Fr. 05 Rp.</u>

Die **religiöse Vertiefung** unseres Unterrichts möchte den Kindern den vor ihre Seele malen, der in göttlicher Vollmacht Blindheit heilen konnte und dessen hilfreiche Stellung zu allem Menschenleid uns immer wieder wegleitend ist. Zum Thema: »Blinde Menschen begegnen Jesus« haben wir im Neuen Testamente drei Berichte:

1. Der Blinde von Bethsaida. Mark. 8, 22-26.
2. Die Heilung des Blindgeborenen. Joh. 9.
3. Der Blinde zu Jericho. Luc. 18, 35-43.

(Eine vortreffliche Handreichung: **Geschichten der Heiligen Schrift**. Für den Dienst an Kindern dargeboten von Gottfried Fankhauser. 3. Band: Evangeliumsgeschichten. Verlag: Heinrich Mayer, Basel. Preis pro Band Fr. 10.—.)

Klassenbrief an den blinden Klavierstimmer

St. Gallen, den 2. November 1937

Lieber Herr Hinterberger!

Unser Schulpiano tönt nicht mehr gut. Herr Rissi möchte es in nächster Zeit durch Sie stimmen lassen. Wir hätten eine grosse Freude, wenn Sie uns einmal an einem Schultage besuchen und uns aus ihrem Leben als Blinder erzählen würden. Unser Herr Lehrer wird Sie noch persönlich einladen. Wir hoffen alle, Sie werden dann ja sagen zu unserer Bitte.

Es grüßt Sie recht freundlich
Klasse 3a, Schulhaus Blumenau

Ein Blinder macht Schulbesuch

(Gemeinsamer Aufsatz für unser Klassenheft »Für die Blinden«)

Letzten Freitagnachmittag hat der blinde Herr Hinterberger unsere Klasse besucht. Er erzählte uns seine Lebensgeschichte. Wir waren mäuschenstill dabei. Dann spielte er auf dem Schulpiano schöne Musik vor. Die Buben wollten seine Blindenuhr sehen. Wir durften mit den Fingern behutsam über die erhöhten Ziffern fahren. Die Armbinde und den weissen Handstock schauten wir auch gut an. Zum Schlusse sangen wir ihm einige Lieder. — Am Samstagnachmittag durfte er das Schulkavier stimmen. Wir freuen uns, dass er immer wieder Arbeit findet.

Die unterrichtliche Betätigung »Von blinden Menschen« ist verklungen. Eines aber hat sie uns zurückgelassen: Die »Blindenecke« mit den »Blindenschachteln«. Diese soll Heimatrecht erhalten für immer. Sie soll vom Strohfeuer kindlicher Begeisterung eine kleine Glut fort-dauernder Hilfsbereitschaft am Leben erhalten und immer wieder in die rasch vergessende Kinderschar ihren Ruf tönen lassen: »Gedenket der Blinden!«

Arner ist nicht der Mann, der beim Alten bleibt, wenn er glaubt, er könn's mit dem Neuen besser machen.

Pestalozzi

Jahreskalender für naturkundliche Beobachtungen

Ein Arbeitsbüchlein für die Hand des Schülers

Von Fritz Schuler

Es handelt sich bei diesem Werk um einen Separatdruck der im 7. Jahrgang der Neuen Schulpraxis erschienenen 12 Aufsätze »Naturkundliche Arbeiten im Januar« usw. (für jeden Monat des Jahres). Erst in der Hand des Schülers werden die darin enthaltenen lehrreichen Beobachtungsaufgaben ausgiebig wirken. Das anregende naturkundliche Arbeitsbüchlein ermöglicht ein rationelles unterrichtliches Arbeiten. An Stelle des zeitraubenden Diktierens der Beobachtungsaufgaben tritt ein rasches Verteilen auf die einzelnen Schüler oder Arbeitsgruppen, oder die Schüler können die ihnen am meisten zusagenden Aufgaben gar selbst auswählen. In frohem Eifer werden sie später über ihre Beobachtungen mündlich oder schriftlich berichten. So wird auch der Aufsatzunterricht von den vortrefflichen Beobachtungsaufgaben Fritz Schulers befruchtet.

Damit jedem Schüler ein solches naturkundliches Arbeitsbüchlein in die Hand gegeben werden kann, haben wir den Preis sehr bescheiden angesetzt. Er beträgt für das 64 Seiten umfassende illustrierte Arbeitsbüchlein bei Bezügen von 20 Stück an 70 Rp., von 10 bis 19 Stück 75 Rp., von 2 bis 9 Stück 80 Rp., von einem Stück 1 Fr. Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstrasse 17, St. Gallen.

Wandtafelzeichnungen zum Geographieunterricht

Von Heinrich Pfenninger

Zwischen Sünderbrett und Märchenbuch

Ein Blick ins Schulzimmer genügt. Über die niederen Bänklein der ABC-Schützen hinweg gleitet er zur grossen Tafel an der Wand. Eine Märchenwiese, verlockend farbig und fröhlich bevölkert. Gewiss, wir leben ja im Lande Kreidolfs. Und nebenan, im Zimmer der Grösseren: Sieben Sätze einer währschaften Sprachübung, männlich hingesetzt; unten links, mit winkligen, ungefügten Ziffern, eine missglückte Ausrechnung eines Spezialisten der Klasse; rechts oben aber, ganz beim Rahmen, dafür mit gelber Kreide — ein Schülername. Der Betreffende wird vermutlich diese Notiz mit einer Nachstunde sühnen müssen.

Hut ab vor jeder erzieherischen Massnahme. Aber das Erziehen besteht nicht nur im Anbinden und Zurechtschneiden, das Erschliessen und Wegbereiten sollte womöglich gar vorangehen. Die Wandtafel eignet sich gerade hiefür ausgezeichnet. Unser Wort kann auf trockenen Boden fallen, wenn nicht eine Zeichnung den Sinn des Gesprochenen erschliesst. Die scheinbar einfachste Skizze bewirkt vielleicht, dass der ganze Lehrstoff mit dem Auge erfasst wird (das Volk sagt: mit einem Blick!). Tut sie dies, dann ist sie zur brauchbaren Stütze des Unterrichts geworden.

Der Unterricht in den Realfächern bringt dem Lehrer ungezählte Möglichkeiten, die Tafel zur Skizzierung auszuwerten. Für diesmal sollen Wege für den Geographieunterricht nachgewiesen werden. Finden sie den Weg vom Lehrerpult zum gesteckten Ziel, dann können später weitere Folgen in anderer Richtung veröffentlicht werden.

Über die Darstellung

Jede Zeichnung ist ihrer Natur nach eine Abstraktion. Die Photographie käme der Wahrheit bedeutend näher. Die Zeichnung vermag aber häufig eindringlicher zu reden als jene; dann nämlich, wenn sie den Sinn einer Sache wirkungsvoll herausschält. In unserem Fall: Lassen wir unnötige Einzelheiten beiseite und betonen wir umso kräftiger das Wesentliche! Je klarer die Skizze, umso leichter gliedert sie sich dem Gedächtnis des Kindes ein. Wir legen im Schulalter erst den Grund alles Wissens. Das rankenreiche Ausbauen besorgt dann das spätere Leben schon noch.

In den nachfolgenden Wandtafelzeichnungen wurde die Perspektive ausgiebig verwendet. Sie ermöglicht in vielen Fällen eine bessere Erläuterung, weil sie die dritte Ausdehnung (die Bildtiefe) mit einbezieht.

Wiederholt wurde die Entwicklung eines Vorgangs durch getrennte Skizzen dargestellt. Was n a c h einander geschieht, steht dann n e - b e n einander auf der Tafel. Es ist dies besser, als wenn man die erste Zeichnung mehrmals überarbeitet. Der Schüler soll zum Schluss auch den Anfang noch überblicken können. Er lernt so auch durch den Vergleich.

Das Überblicken ist überhaupt nicht die Stärke der Jugend. Sie geht an Einzelheiten heran und in diesen leicht auf (oder unter!). Die Landkarte ist das klassische Beispiel hiefür. Es stehen darin so viele wichtige Dinge neben durchaus nebensächlichen, dass wir im Geographieunterricht gerade um die Übersicht kämpfen müssen. Es ist zwecklose Mühe, wenn versucht wird, ein Stück Landkarte an der Wandtafel getreulich zu kopieren. Dagegen kann ein Auszug aus dem Karteninhalt nicht genug empfohlen werden und zwar in der Geographiestunde selber. Strich und Wort sollen sich ergänzen. Der Mut vieler Schüler zur Einarbeitung wird gelähmt, wenn man sie vor eine fertige Tafelzeichnung führt.

Zahlen sind fast immer gefährdet, wenigstens dann, wenn sie ins Gedächtnis eingehen sollten. Man sagt, sie seien trocken. Sie werden aber lebendig, sobald man sie bildhaft darstellt. Nichts ist leichter, als Flächen- oder Höhenangaben (verkleinert) darzustellen.

Und vergessen wir ob der Fremde die Heimat nicht! Jedes Kind meint doch, es wohne mitten auf der Welt. Wenn wir uns also im Geographieunterricht in Gedanken wegbegeben, lassen wir immer wieder mit einem kurzen Hinweis unsere Heimattreue am engsten Bezirk zum Rechte kommen: »Das wäre von uns aus . . .« »Das ist genau so, wie bei uns . . .« »Also genau sieben mal höher als unser . . .« Und in der Zeichnung: Die Wohngemeinde, den Wohnkanton usw., bei Weltkarten das Pünktlein Schweiz, recht liebevoll betonen. Dann reisst der Faden zum Kinde viel weniger ab.

Zuspruch an jene . . .

Man hat mich gebeten, im Rahmen der Arbeit recht viele Vorschläge darzustellen. Niemand verlangt, man solle diese nun alle so gleich in die Praxis hinein tragen. Im Gegenteil: Man kann einer Klasse leicht zu viel auf einmal zeigen. Nicht überfüttern! Die weise Dosierung erlaubt aber die Auswahl des Passendsten. Und mutig dahinter! Auch die simpelste und dürftigste Zeichnung ist immer noch viel besser als gar keine! Sie hat überdies noch den Vorteil, dass der Schüler durch sie ermutigt wird, im Heft selber eine bildliche Darstellung zu wagen. Fast alle Vorschläge dieser Arbeit lassen sich übrigens wesentlich vereinfachen. Der Wille zum Versuch wird diesem von selber den gangbaren Weg weisen.

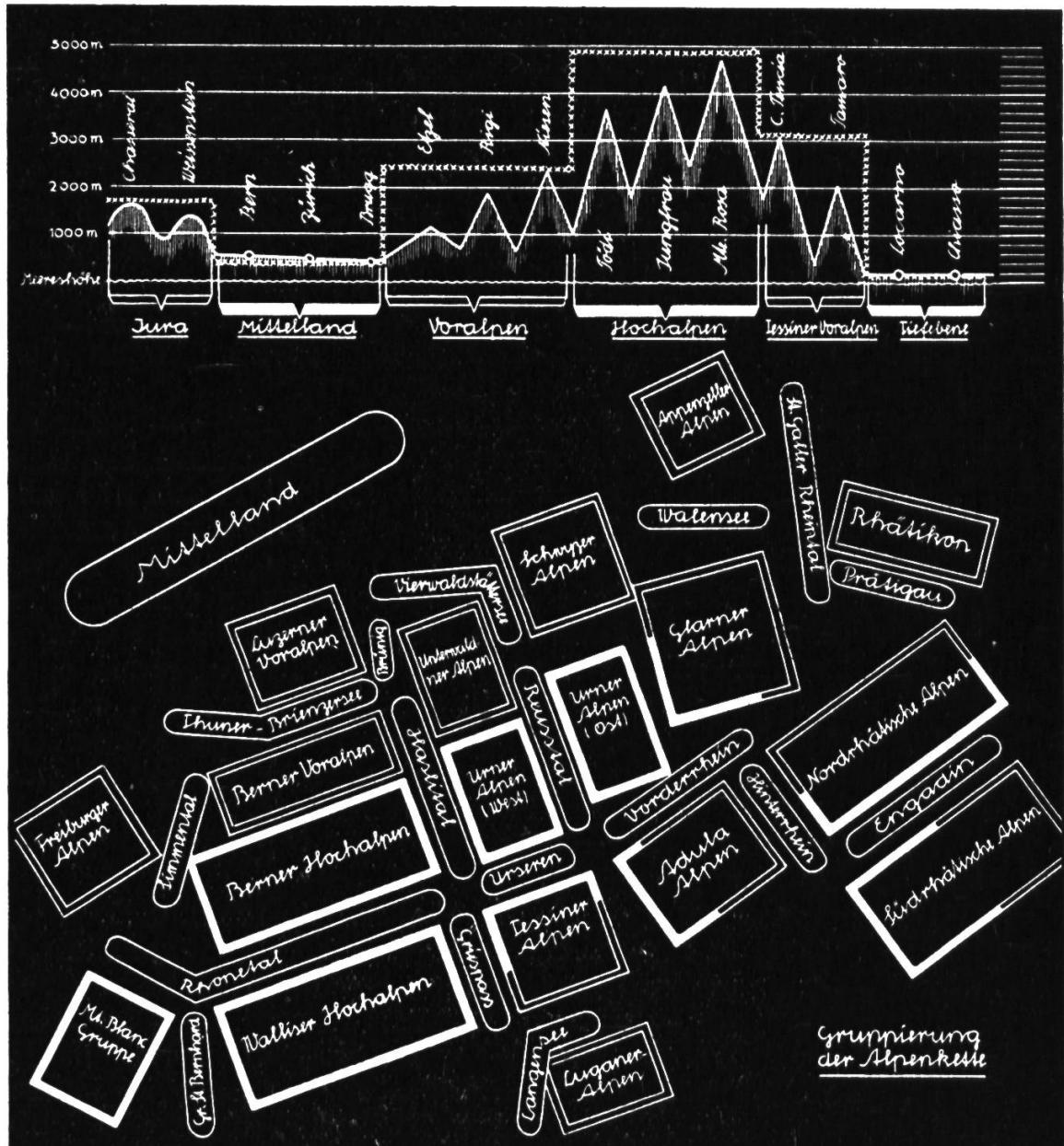
Technisches

Schraffuren in den Abbildungen weisen immer wieder darauf hin, dass hier mit Vorteil zu bunten Kreiden gegriffen würde. Aus drucktechnischen Gründen konnte hier eben nur mit Schwarz-Weiss gearbeitet werden.

Die Fußstexte sind meistens so angeordnet, dass ihre Lage im Satzblock der der dazu gehörenden Abbildung in der Bildtafel entspricht.

Auswahl und Stufe. Im Sinne einer vielseitigen Anregung wurde mehr Wert auf das Vorweisen verschiedenartigster Darstellungen als auf vollständige Stoffausbeute gelegt.

Der Stoff ist den Lehrplänen verschiedener Klassen der Mittel- und Oberstufe entnommen, damit womöglich jeder etwas darin finde.



Gliederung

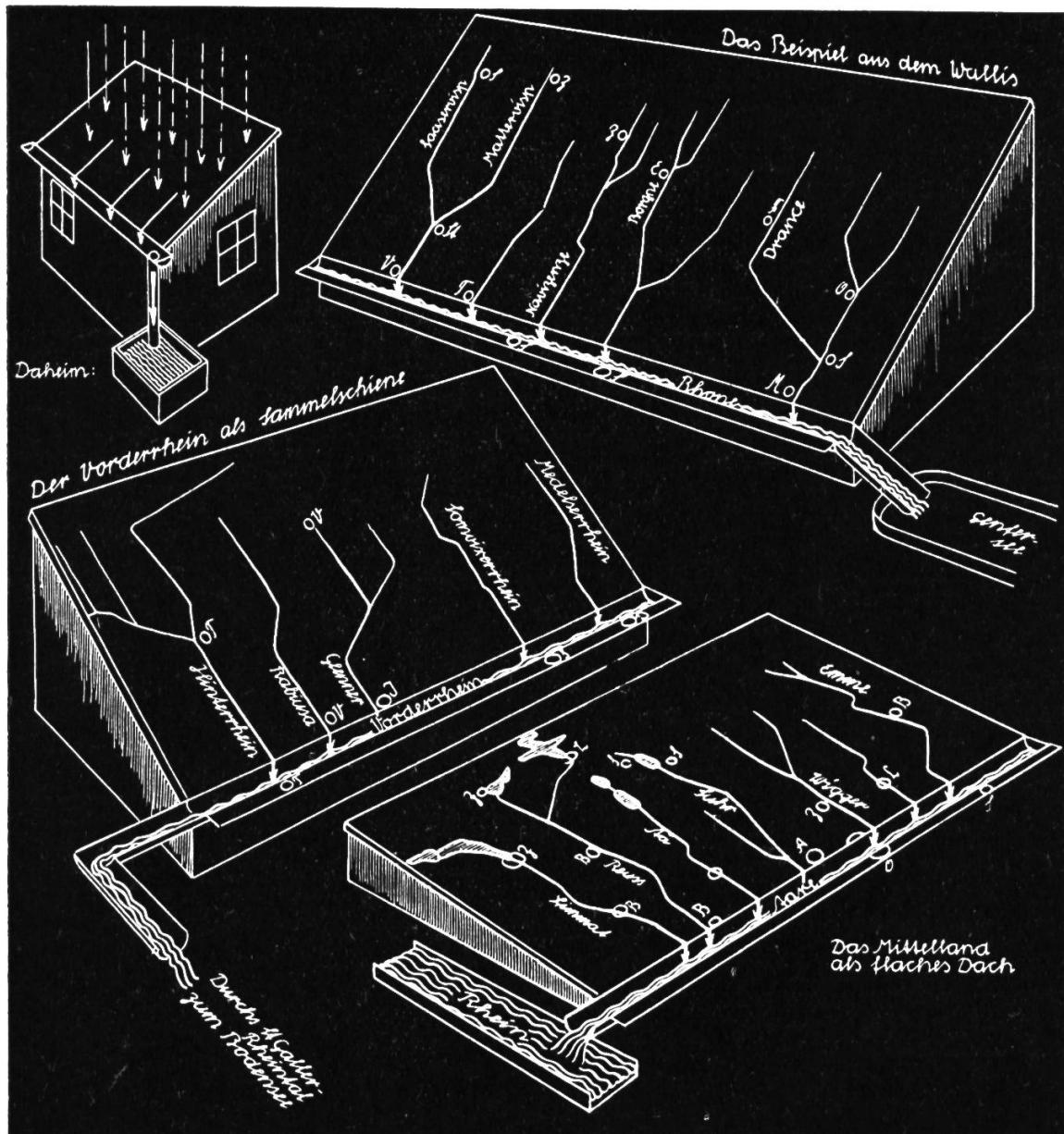
Hauptstufen

Mit Hilfe eines Reliefs oder der Landeskarte erst einmal die Hauptstufen: Jura, Mittelland, Voralpen usw. erkennen lassen. Dann diese Darstellung als Gemeinschaftsarbeit. Genannt werden die bekanntesten Punkte der betreffenden Stufe (Ablesen aus eigener Karte). Erste Ordnung des bisher Bekannten nach Höhenlagen. Die Stufung als Treppe ist erst zum Schluss mit Farbstrich zusammenfassend einzutragen.

Gruppierung der Alpenkette

Auf trennung der ganzen Alpenkette in natur begrenzte Gruppen. Dazwischen (wenn angezeigt) die Trennungslinie (Pass, See, Tal). Ausgesprochene Hochgebirgsgruppen mit weissem Rand (Schnee). Übrige Gebirgsgruppen wären mit Farbton, z. B. Grün, zu umranden. Liegen Teile einer Gruppe in der Hochregion, so sind nur die entsprechenden Teile der Umfassung weiss.

Beachte: Die Darstellung eignet sich auch zur Wiederholung des Gelernten. Bekannte Gipfel werden dann den richtigen Gruppen eingefügt.



Sammelschienen

Daheim

Gleichmässig verteilt tropft der Regen auf alle Ziegel des Daches. In der Blechrinne aber werden sie zusammengefasst und zum Regenfass fortgeleitet. Die kleinen Tropfen füllen bald den grossen Behälter.

Wallis

Aus vielen südlichen Alpentälern füllen Zuflüsse die Rhone. Beachte: Jeder Mündung hat sich ein Ort angefügt (Verbreiterung der Rinnen-Aussenwand, damit die genaue Ortslage dargestellt werden konnte).

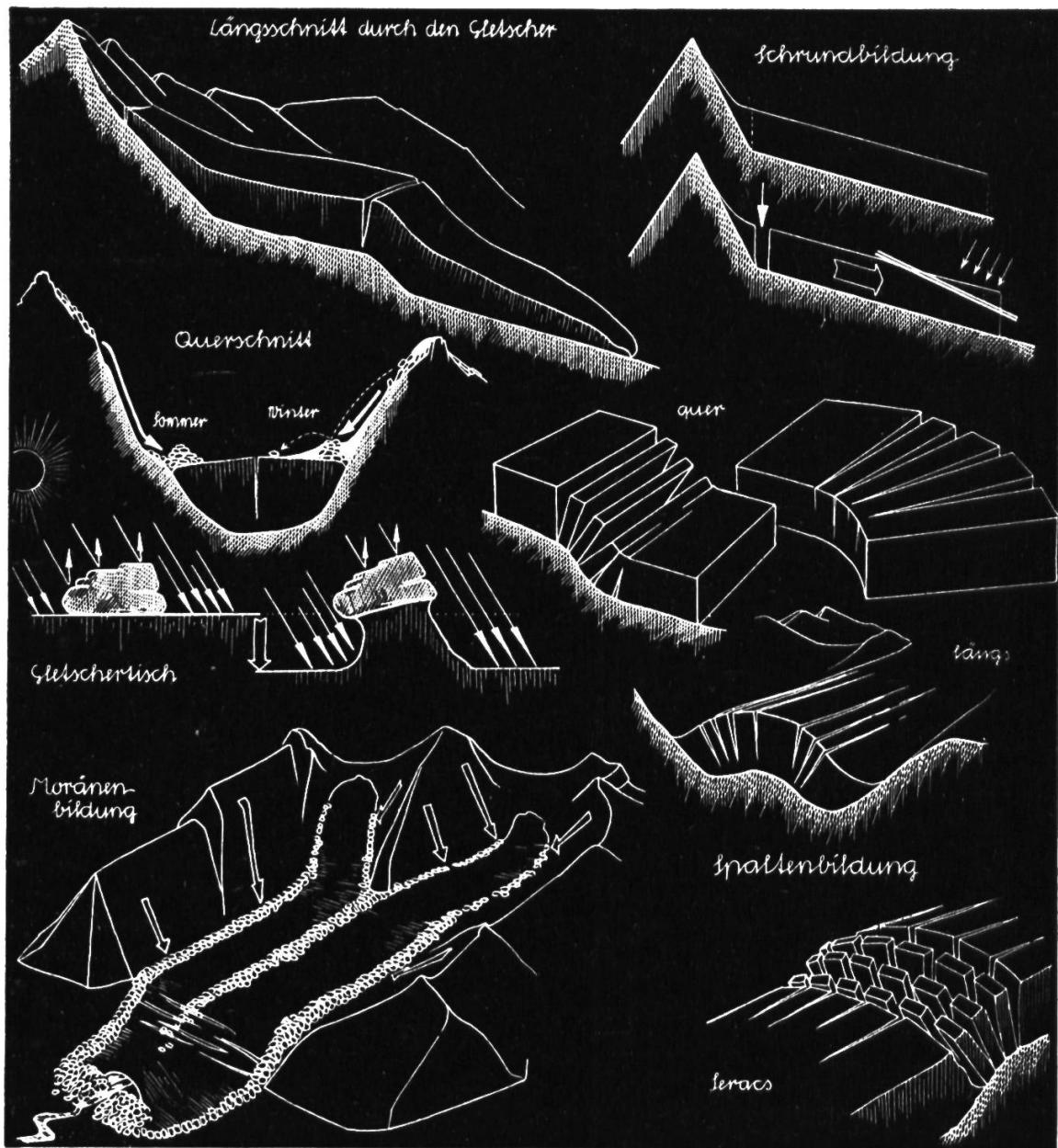
Vorderrheintal

Siehe Bemerkungen über das Wallis! Der Hinterrhein wird hier zweckdienlich miteinbezogen.

Mittelland

Nur scheinbar eben. In Wirklichkeit: sehr wenig geneigte Dachfläche (Seenbildung erleichtert!). Flussbett mit geringem Gefälle kann zur Ablagerungsstrecke von Geschiebe werden. Korrekturen und Dammbauten notwendig (Beispiele suchen). Siehe auch Tafel: Überschwemmungsgefahr.

Beachte: Grosses Landesteile sind zur gedanklichen und bildlichen Einheit geworden. Grosslandschaften dieser Art erleichtern den Überblick über die vielfältige Heimat.



Gletscher

Längsschnitt durch einen Gletscher vom Firnhang bis zur Zunge

Querschnitt durch den Gletscher

Von links Steinschlag im Sommer, die Seitenmoräne erreichend

Von rechts Abwitterung im Winter, über Lawinenzug (Überspringen der Moräne)

Gletschertisch, seine Entstehung

a) Sonnenstrahlen auf dem Block prallen unwirksam ab

b) beidseitig gelöstes Eis. Tischsockel sonnseitig angefressen (Einsturzgefahr!)

Moränenbildung

Links und rechts Seitenmoränen

Entstehung der Mittelmoräne

Endmoräne am Gletscherfuß und Gletschertor mit Abfluss

Schrundbildung

a) Längsschnitt durch Gletscher

b) Gleichtes Bild: Eismasse rutscht täglich weiter vom Berg weg. Wirkung: Randschrund entsteht. Rechts: Abschmelzung durch Talwärme. Bildung der Zungenform des Gletschers

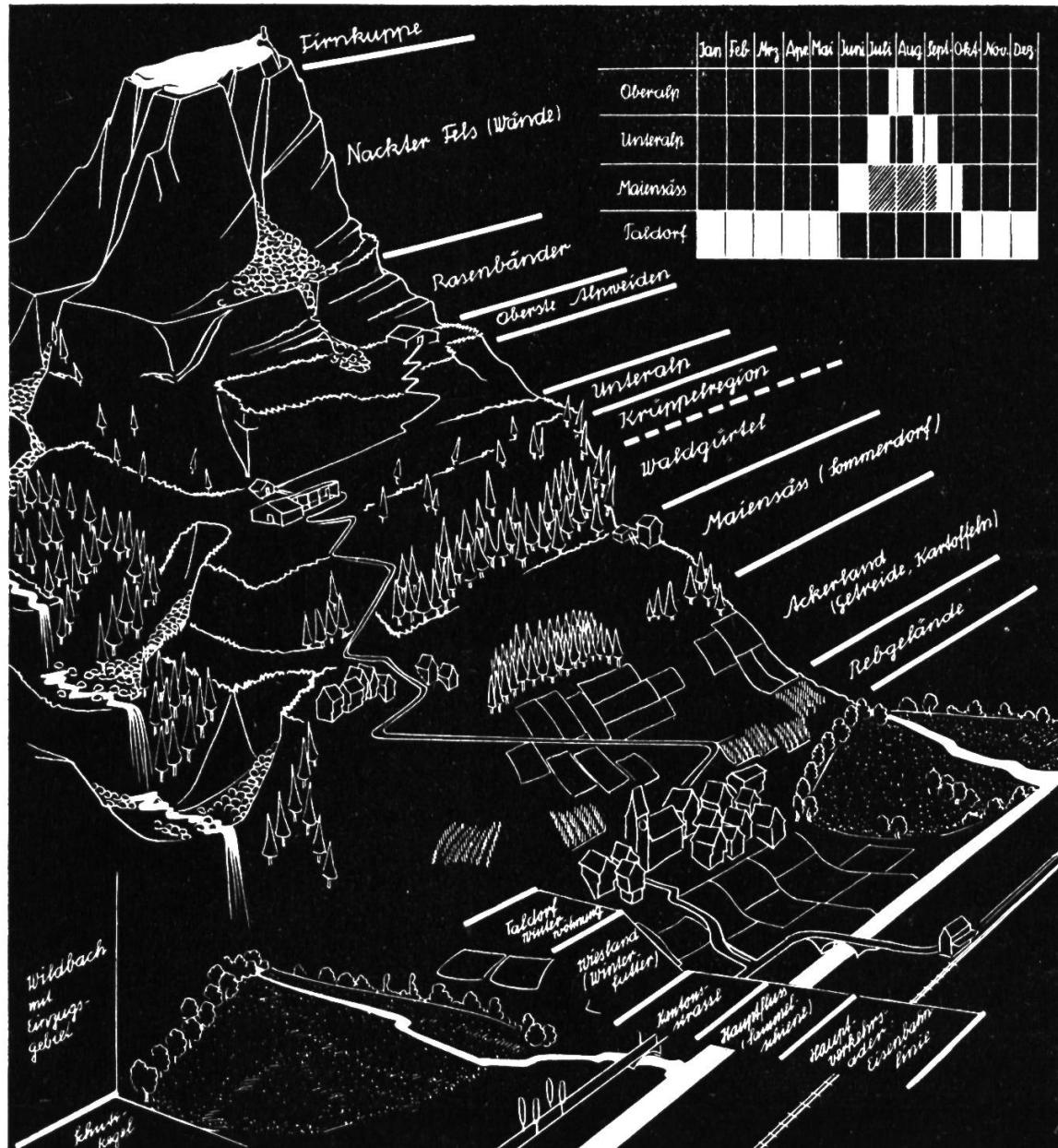
Spaltenbildung

a) Gletscher fällt über eine Stufe = Querspalte durchgehend

b) Gletscher schiebt sich durch eine Kurve = Querspalte sich verengend

c) Gletscher schiebt sich über Felsrippe = Längsspalten

d) a + c zusammen ergeben das Bild eines Seracs (Gletschersturz), Türme allseitig von Warmluft und Sonne bedroht (Einsturzgefahr!)



Zwischen Gipfel und Tal

Berg

Firnkuppe oder Felsgrat,

Steinmann (Vermessungssignal)

Nackter Fels: unbebaubar, Heimat von Gemse und Steinbock (Hochwild)

Rasenbänder: Wildheuplängen, Standort von Edelweiss. An der untern Grenze: Murmeltiere

Oberste Alp: Oberalp, Oberstafel, Obersäss, primitive Unterkunft, nur kurz bewohnt

Unteralp: mit Sennhütte, Stall und Käsekeller. Zweimal bewohnt

Waldgürtel: bergwärts in Krüppelregion austretend (Lawinen, Winddruck, Klima)

Maiensäss: Sommerdorf mit Heustadeln (Heu wird im Winter ins Tal geschlitten)

Ackerland: Korn und Kartoffeln (etwas Gemüse). Dünger wird heraufgetragen oder -gesäumt

Rebgelände: nur auf der Sonnseite möglich

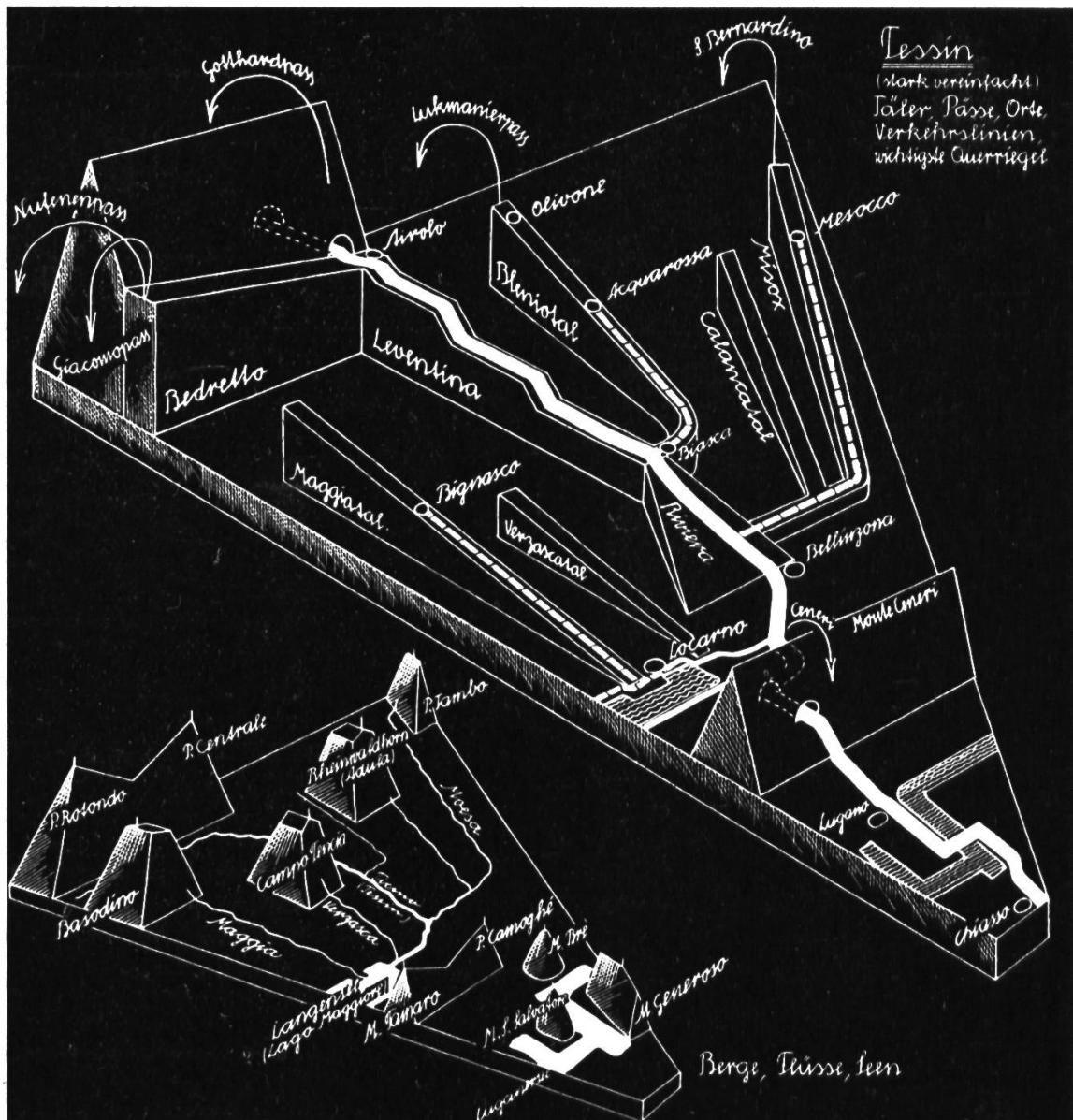
Tal

Dorf: Vor Überschwemmung und Lawinen (Bannwald ob den Äkkern) geschützt. Talwärts: Wiesland. — Winterdorf, Kirche

Gewässer: Beidseitig Wildbäche mit Geschiebekegeln (von Staudenholz überwuchert). Im Tal: Hauptfluss, Sammelrinne der Wasser

Verkehr: Bahnlinie und Kantonsstrasse

Alpzeit-Kalender (oben rechts). Auftrieb des Viehs bis zur Oberalp und langsame Rückkehr (schräffiert: Familie bleibt auf dem Maiensäss)



Der Tessiner Zipfel S c h e m a - Darstellungen

Tal — Ort — Verkehr

Überbetonung der Gotthardlinie. Tunnel durch den Alpenquerriegel. Dreiteiliges Tessintal (Riviera flacher und breiter). Querriegel des Ceneri. 5 Seitentäler (Bündnertäler miteinbezogen). Pässe als Brücken, aus den Talabschlüssen führend, dargestellt. Strassenbahnen: unterbrochene Linien. Wichtigste Orte: Hauptort, Kurorte, Endstationen

Berg — Fluss — See

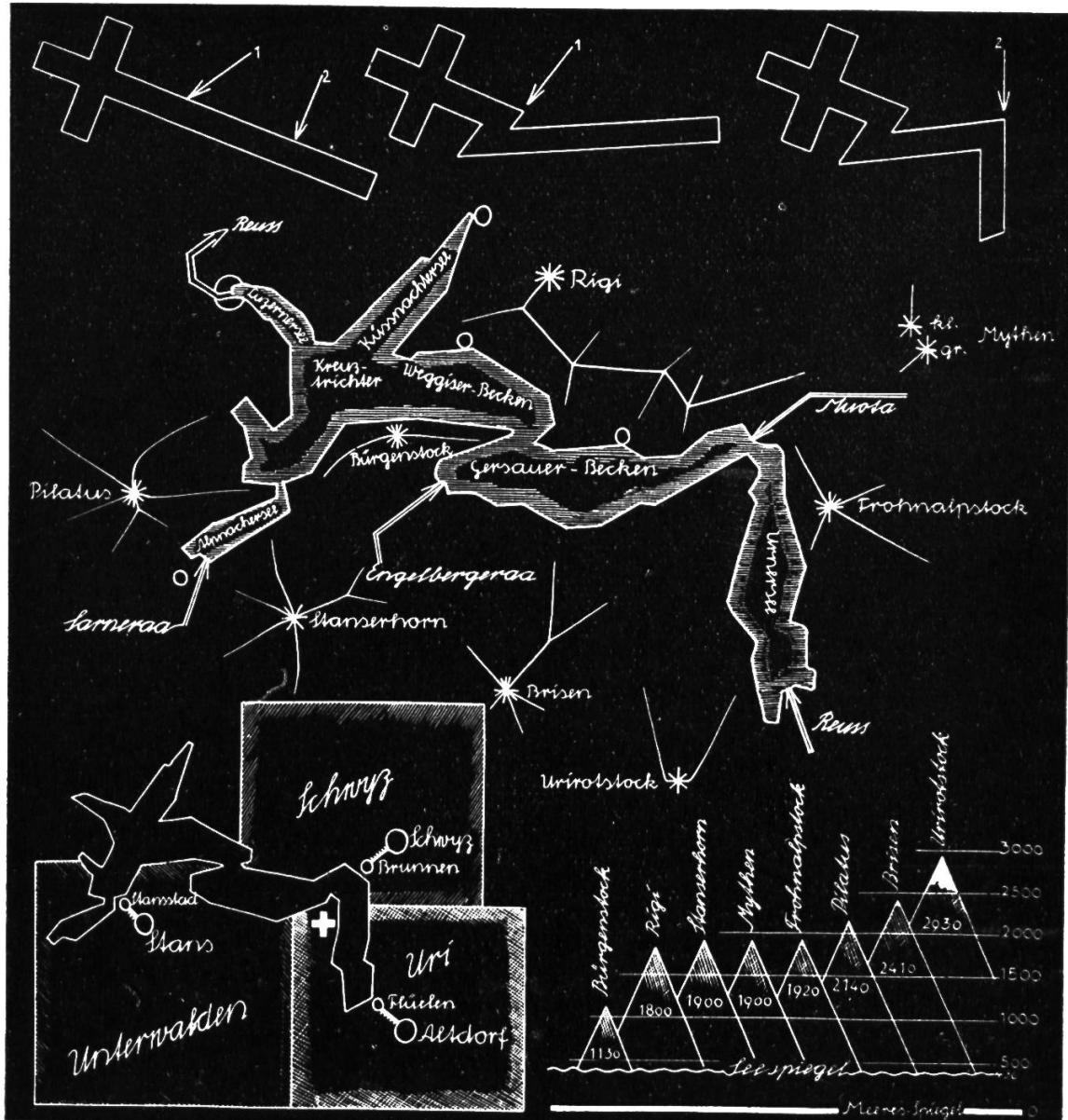
Vereinfachte Darstellung unter Beibehaltung der Hauptform der Gebirgsstöcke. Flussnetz und Seen. Gleiche Anordnung wie in der ersten Darstellung, damit Erleichterung des Vergleichs

Grundplatte der beiden Schemadarstellungen

200 Meter-Schicht = Meereshöhe des Tessiner Tieflandes

Weitere Aufgaben

Dritte Darstellung durch Ineinanderbau beider Teilgruppen auf dieselbe Grundplatte. — Erstellung als Bastelarbeit (aus Holz oder Lehm, Fluss- und Bahnnetz: Fäden legen)



Vierwaldstättersee

Form

3 einfache Skizzen zur Erleichterung der Erfassung der Seeform als doppelt gebrochenes Kreuz

Kartenskizze

See: Form vereinfacht, aber dem Kartenbild näherkommend. Benannte Einzelteile des Sees (mit Kreisen: Orte, denen diese See-Abschnitte ihren Namen verdanken)

Flüsse: Zu- und Abflüsse durch Pfeilrichtung unterscheidbar

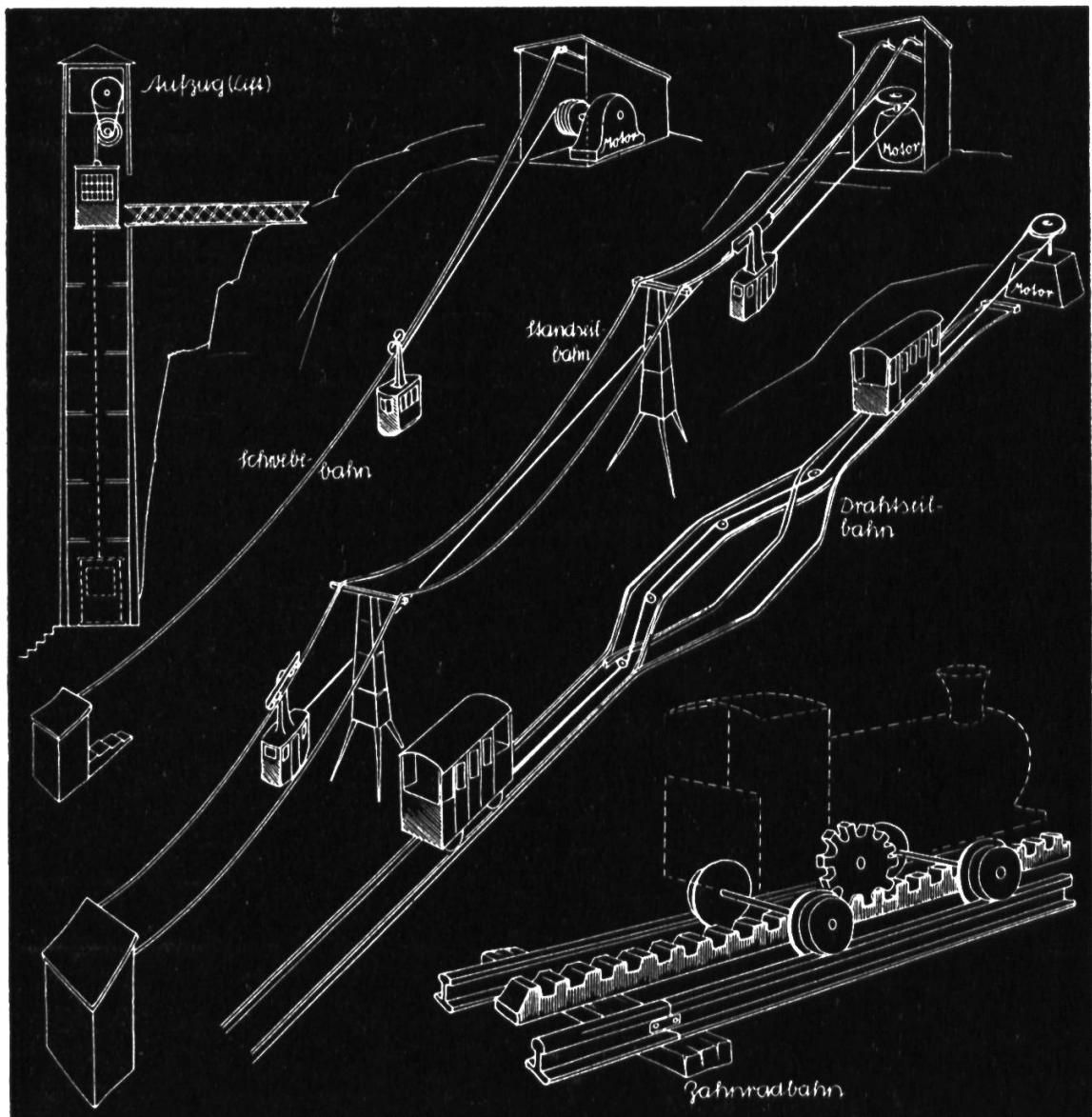
Berge: Beschränkte Auswahl. Gipfel mit Stern ausgezeichnet, leichte Andeutung des Gratverlaufes (siehe Rigi!)

Urschweiz

3 Urkantone, schematische Form. Kreuz: Rütli. 3 Hauptorte (beachte: Der Hauptort jedes Kantons liegt zwar in Seenähe, hat aber einen Uferort vorgeschoben und ist heute mit diesem durch Strassenbahn verbunden)

Vergleich (Berge)

Dieselbe Auswahl wie in Kartenskizze. Der Höhe nach geordnet. Meeres- und Seespiegel erleichtern die Erkennung von relativer und absoluter Höhe. — Urirotstock = Kappe mit ewigem Schnee



Bergbahnen

Wird am besten im Anschluss an das Vierwaldstätterseegebiet behandelt (dort Beispiele für jede Art nachweisbar)

Aufzug

Zur Überwindung senkrechter Hänge

Schwebebahn

Seit Jahren von Äplern zum Abtransport von Gütern (Heu, Holz) vielerorts benutzt. Anlage: Von Bergterrasse in einem Schwung ins Tal

Standseilbahn (Ausdruck in der Technik für die Luftförderbahn gebräuchlich. Hier als Gegensatz zur reinen Schwebefähre)

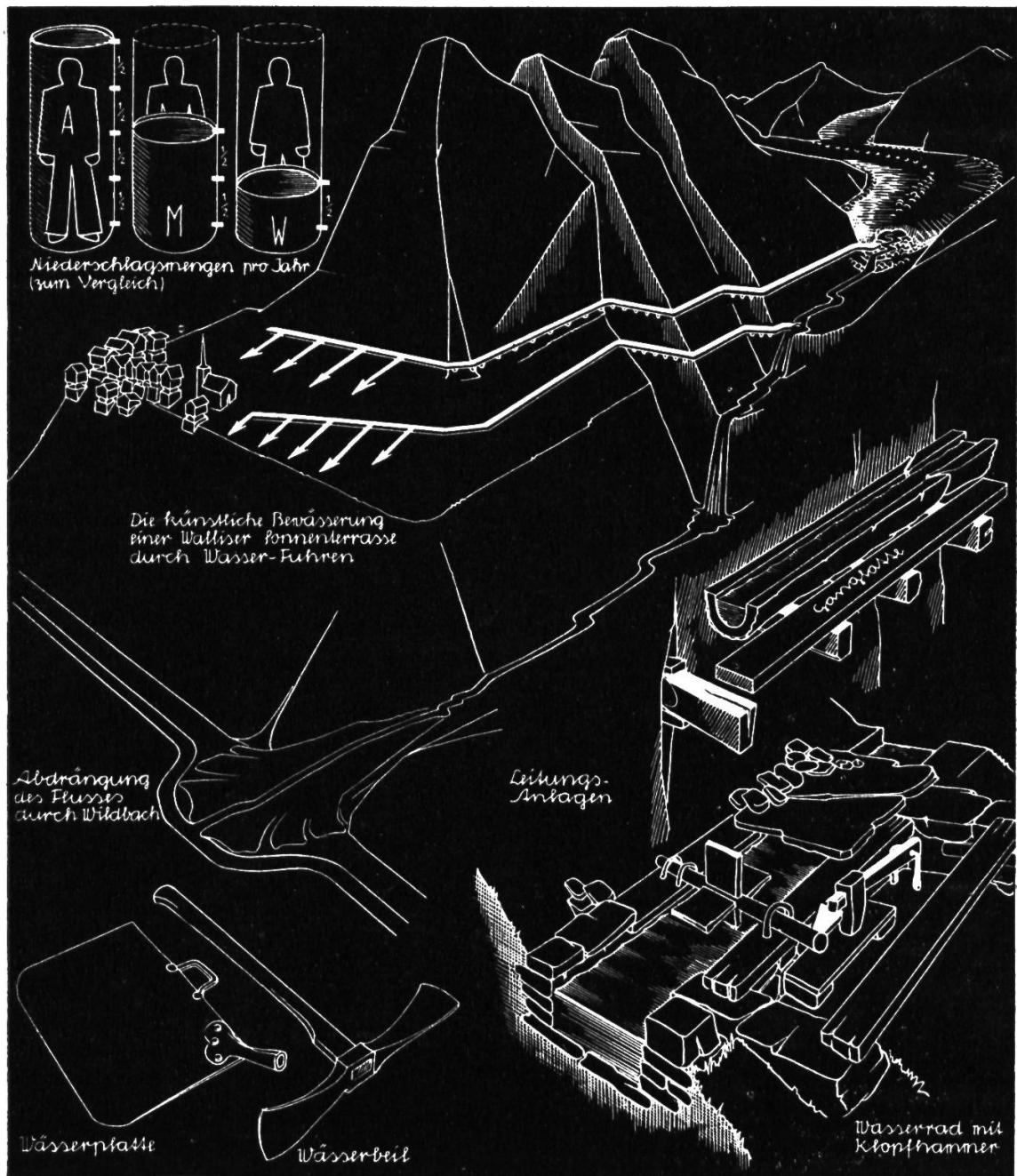
Ausgesprochene Bergbahn von heute. Vorteil: Winterbetrieb ohne weiteres möglich. Stützen ermöglichen allenfalls die Anbringung von Zwischenstationen

Drahtseilbahn

Vom Tal und vom Berg eingeleisig bis zur Ausweichstelle. Beförderung der beiden Wagen durch dasselbe Drahtseil (gleiche Art wie bei der doppelt geführten Standseilbahn). Mangel: In Berggegenden im Winter durch den Schnee behindert (neue Lösung: womöglich auf Viadukt gehoben. Windwirkung: billiger Schneeräumer)

Zahnradbahn

Älteste Bergbahn (Rigi schon 1871). Manchenorts werden die Zähne der Zahnräder zwischen zwei seitlichen Führungsbalken (wie Leitersprossen) eingesetzt. Gleiche Wirkung



Wasserfuhrn im Wallis

Jährliche Niederschlagsmengen

Alpen = 2 m (und mehr), Mittelland = 1 m, Wallis = 50 cm (künstliche Bewässerung nötig!) Wenn bekannt: Regenmenge des Wohnortes hinzufügen!

Anlage einer doppelten Wasserzufuhr

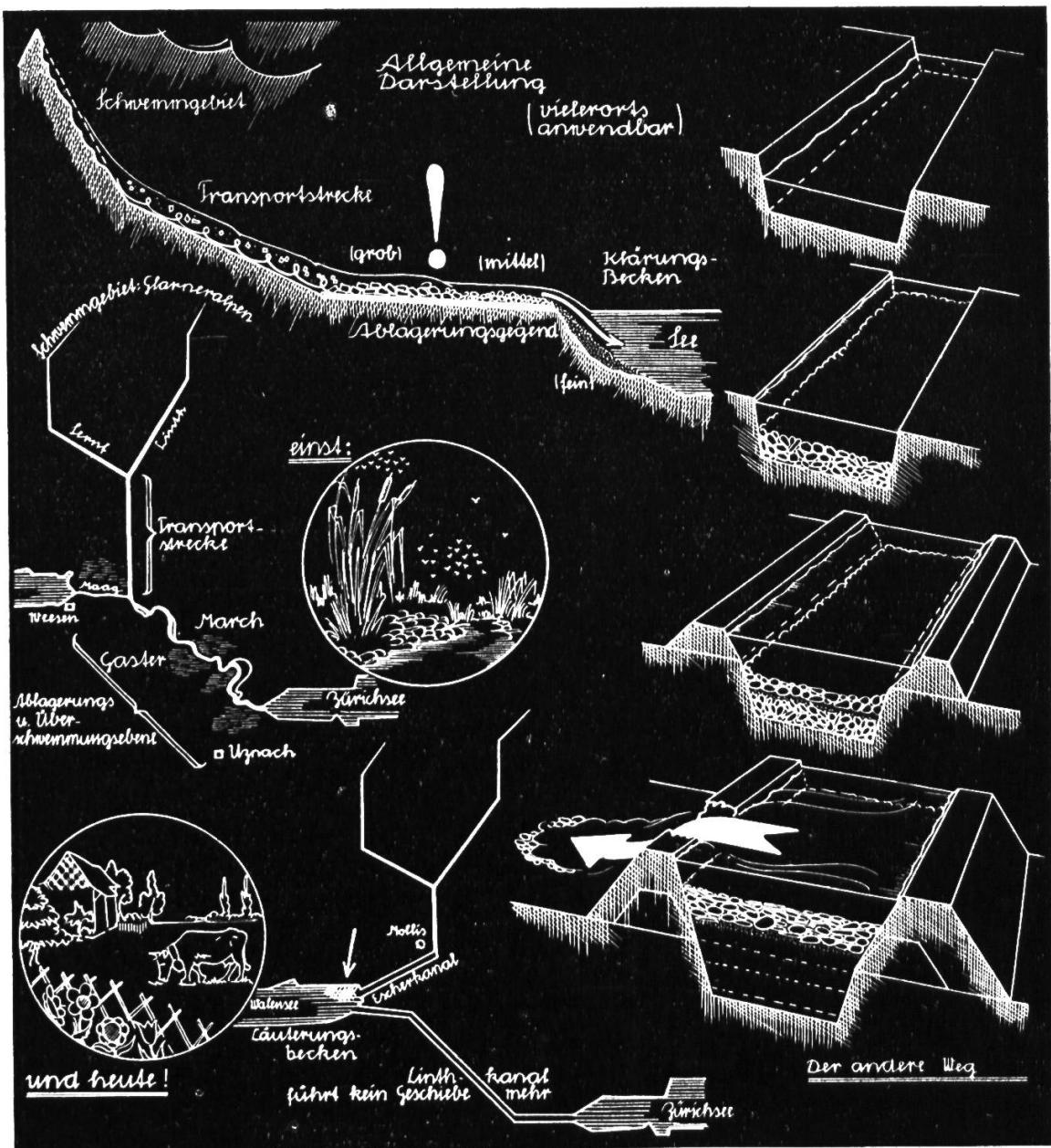
(für Wies- und Reibland). Obere Leitung: Anschöpfstelle beim Gletscherende. Untere Leitung: Zapft den Wildbach tiefer an; vermag nur die Grundstücke des tiefer gelegenen Gemeindeteils zu befruchten. Die Pfeile deuten die Bewässerungsfläche an

Leitungsanlagen

- An steiler Wand, auf eingelassenen Querbalken, der Kennel (ausgehöhlter Baumstamm); daneben die Ganglatte für den Wächter (Kontrollgang)
- An Berglehne ausgemauerter Kanal, Steinschlagstellen mit Platten überdeckt, eingebautes Rad mit Pochhammer (Kontrollzeichen, stundenweit hörbar)

Werkzeuge

Wässerplatte, wird quer in den Graben geschlagen, leitet das Wasser zur Wiese ab. **Wässerbeil**, zur Öffnung und Schliessung von Dammlücken (Wässerfurchen)



Überschwemmungsgefahr

Allgemeine Darstellung

Sehr steile Hänge = schwemmgefährdet (je nach Material: Humusdecken, Geröllfelder), mässig steiles Gelände = Transportstrecke. Flaches Terrain = Ablagerungsgebiet, also überschwemmungsreich

Das klassische Beispiel und seine Korrektur

Linthgebiet vor 1807: Sumpfebene schraffiert. Bedrohung menschlicher Siedlung durch Wasser und Verpestung der Luft (liegende Wasser)

Linthgebiet nach der Korrektur: Molliserkanal (Transportstrecke zum Walensee): erbaut 1807—1811

Linthkanal: führt kein Geschiebe mehr

Beendigt 1822. Leiter: J. C. Escher + 1823
(Weitere Beispiele: Rhein beim Bodensee, Aare beim Bielersee u. a.)

Der andere Weg

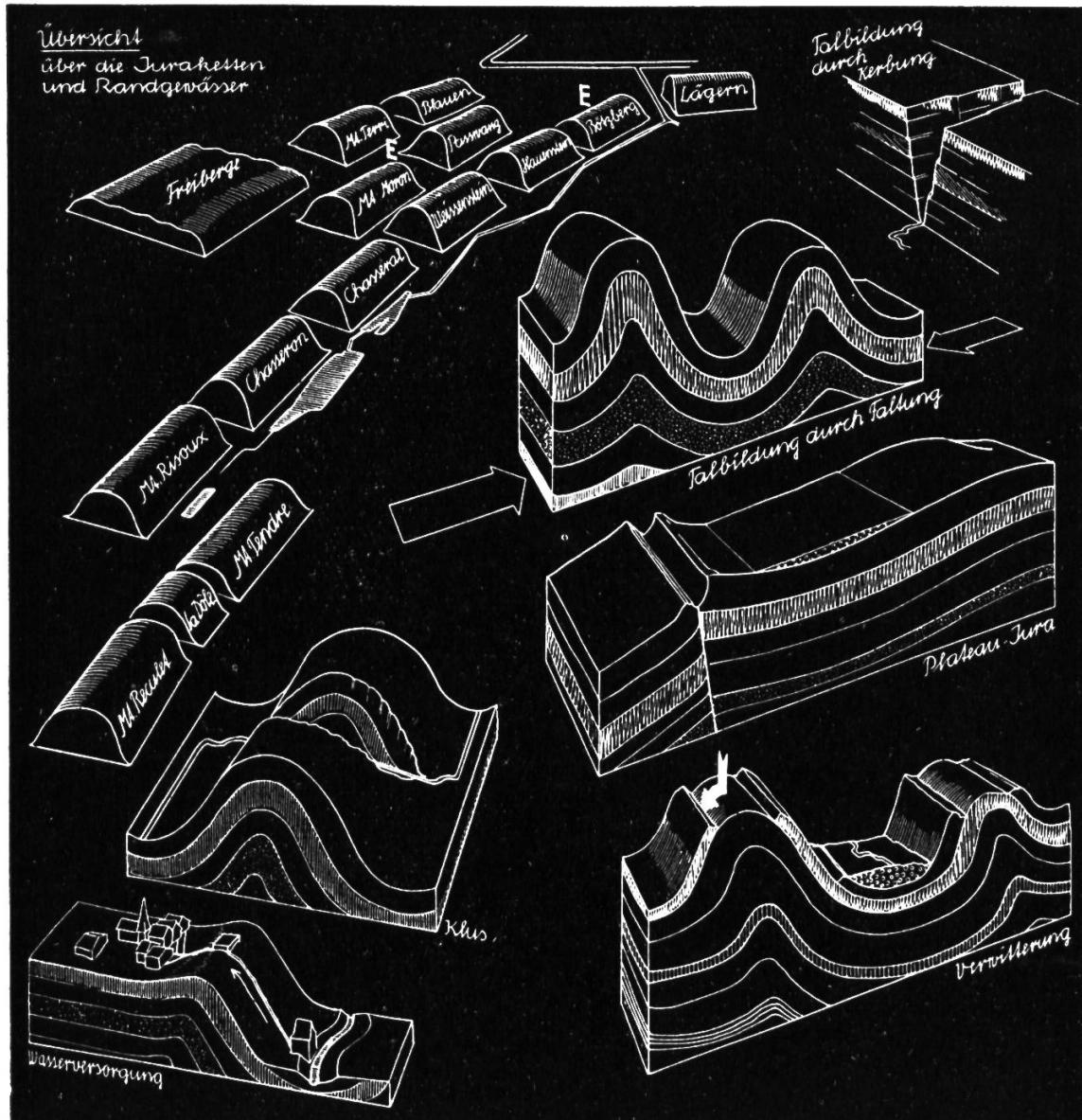
(Wie man sich einst zu helfen suchte)

1. Flussbett ohne Geschiebe

2. Geschiebe wurde abgelagert. Überschwemmung droht!

3. Gefahr durch Dämme verzögert. Neue Schuttschichten. Erneute Gefahr!

4. Nochmalige Dammerhöhung. Wasserspiegel des Flusses höher als Nebengelände. Dammbruch. Entleerung des Flusses. Überschüttung der Nachbar-ebene mit Schlamm und Geröll



Jura

Übersicht

Ziel: Einprägen der Jurakämme durch Betonen der Wellung und Auswahl der wichtigeren Erhebungen (E = Eisenfundstellen)

Talbildung durch Kerbung

Sägeartige Wirkung des Wassers (Erosion) als Gegenbeispiel zur Jurabildung vorangestellt, üblich in den Alpen und Voralpen

Talbildung durch Faltung

Berg und Tal entstehen gleichzeitig durch seitliches Gegeneinanderpressen (Erderkaltung). Juraketten-Bildung

Plateau-Jura

Entstehung von Hochebenen durch Bruch (Verwerfung) und Hebung von Tief-land (an Schichten nachweisbar). Steinbruch = beste Prüfstelle (Anbruch der Erdrinde)

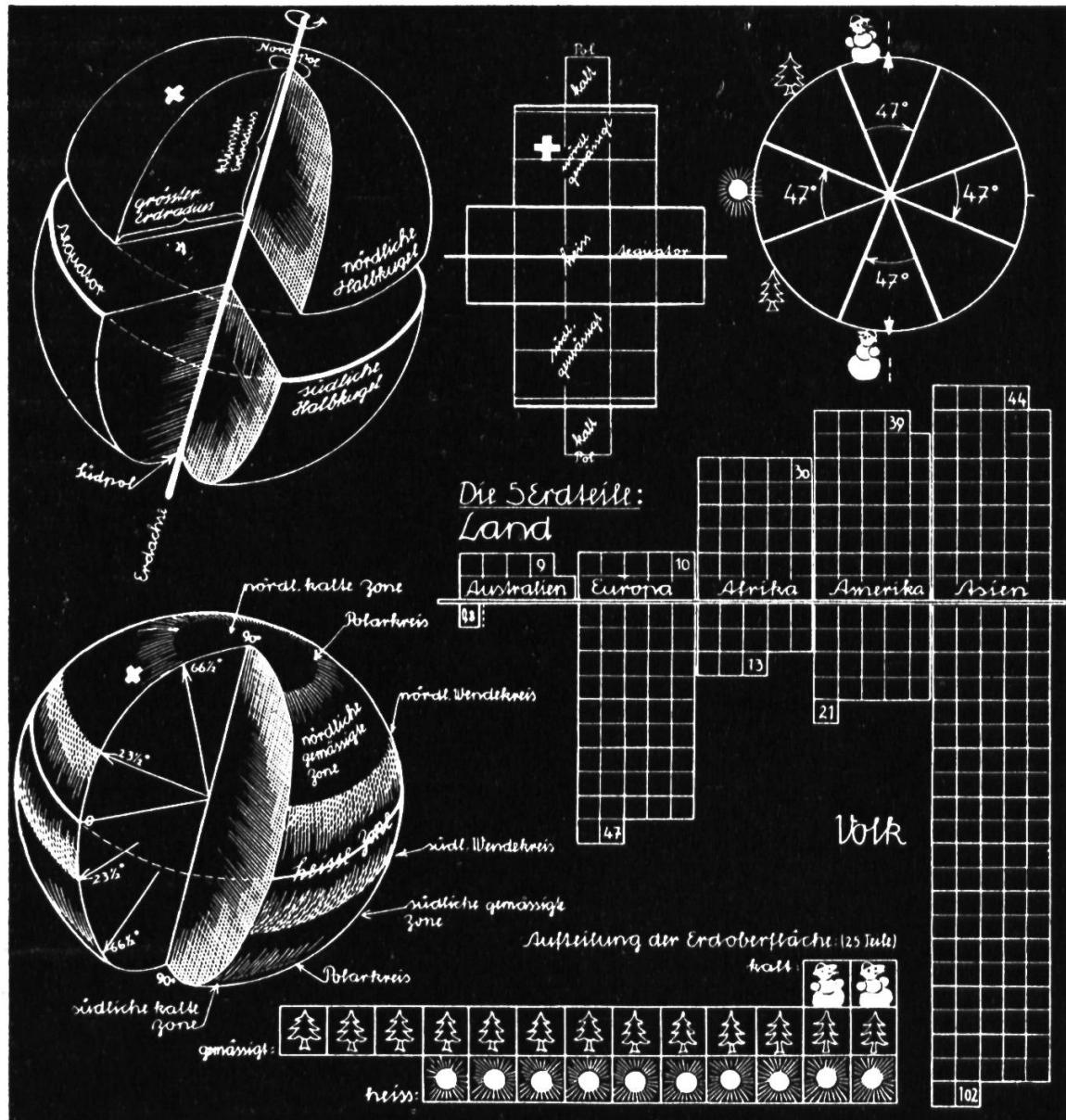
Verwitterung

Durch Faltung: an den Kämmen Rissbildung. Wasser besorgt das Benagen. Jetzt: Versickerung in die offenen Schichten. Trockenheit der Jurahöhen!

Klus: Kerbung einer Jurafalte. Enges Quertal. Faltung schön erkennbar

Wasserwerbung

Einst: Zisternen (Gefahr von Typhus). Heute: Anzapfung des Grundwassers oder Quellwassers im Talgrund und Pumpstation zur Hebung auf bewohnte Höhen



Die Erdkugel

Grundbegriffe

Grundbegriffe
Erdkugel dem Äquator entlang entzwei geschnitten. Ein Viertel herausgetrennt: Erdmittelpunkt sichtbar! Auf Erdachse die Drehrichtung angedeutet. Grösster und kleinster Radius; Abplattungs-Erklärung

Zonen

Auf der einen Schnittfläche:

Auf der einen Schmiede: Darstellung der Zonenwinkel (Breitengrade)

Darstellung der Zehnwinkel (Brenngrade)
Zonen farbig auseinander halten!
(Beide Darstellungen: Lageangabe der
Schweiz durch Kreuz)

Aufteilung der Erdoberfläche nach Zonen

Aufteilung der Erdoberfläche in Fünfundzwanzigsteile aufgeteilt

III Fünfundzwanzigster Aufgabenteil

(oben Mitte: dieselbe Darstellung, aber beidseitig auf die Äquatorlinie verteilt)

Zonenwinkel

ZONENWINKEL
Die Zahl 47 wird so zur Gedächtnisstütze. Zonenvignetten aus der Darstellung unten übernommen

5 Erdteile

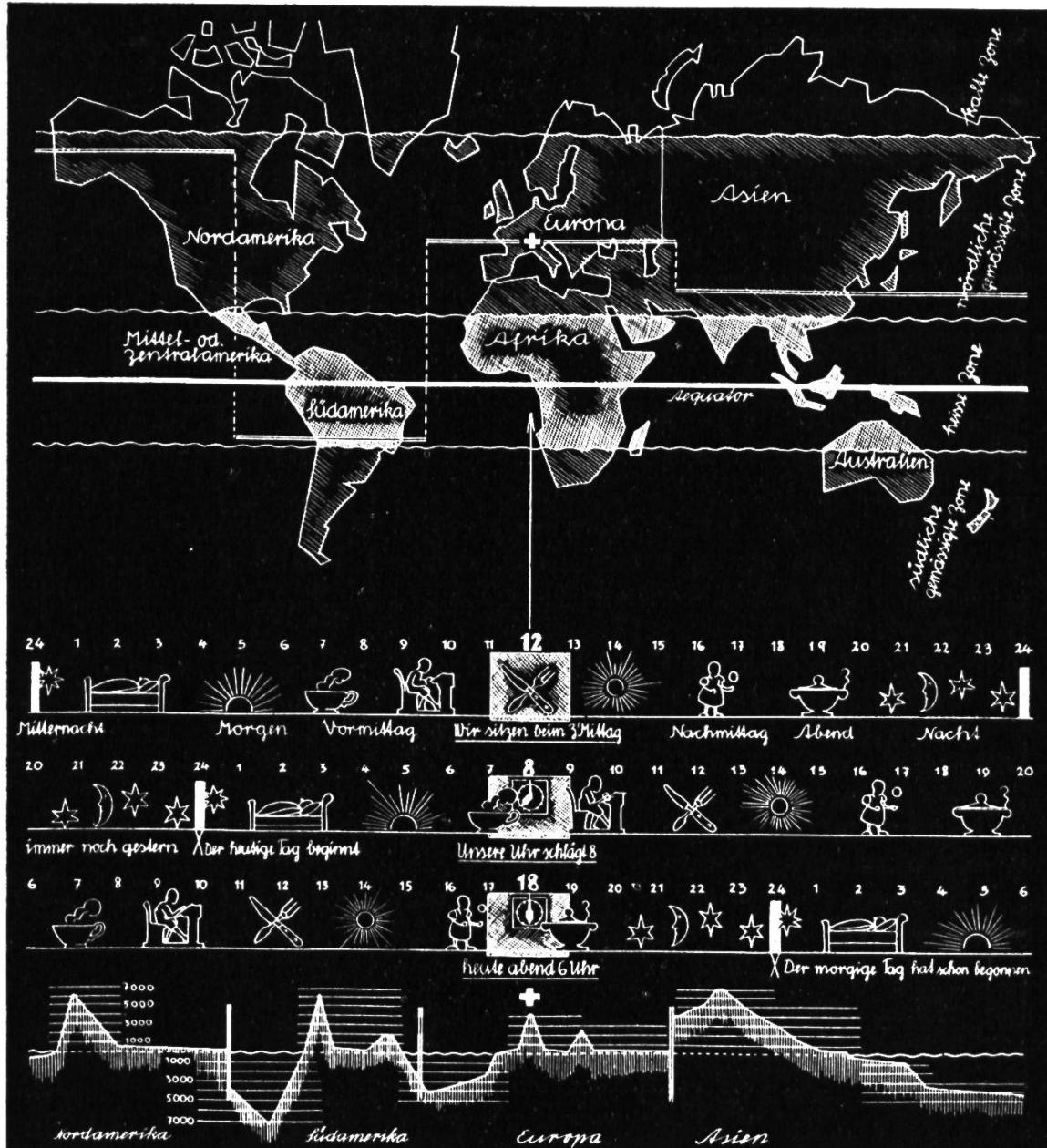
5 Eigene der Flächenausdehnung nach ge- ordnet

Land: Jedes Quadrat = 1
Million km²

Volk: Jedes Quadrat = 10 Millionen Einwohner (Zahlen abgerundet)

Vergleichsmöglichkeit von Raum und Volksdichte, Besiedlungsmöglichkeiten, Kriegssachen

sachen
(Kann durch Übereinanderlegen
der Quadrate von Volk und
Land weiter verdeutlicht werden)



Rund um die Welt

Kartenskizze

Abwicklung der Erdoberfläche (vereinfacht)

Benennung: nur die Erdteile (Andeutung: Schweiz)

Schraffur: Darstellung der Zonengebiete mit Farben (heiss = rot, gemässigt = grün, kalt = weiss)

Hervorhebung des Äquators (Achse des klimatischen Spiegelbildes)

Südliche kalte Zone (nicht bewohnt) weggelassen

Tag und Nacht

3 Darstellungen mit gleichen Motiven

1. Alle Tageszeiten von heute kommen vor. (Wir sitzen gerade beim Mittagessen)

2. Wir haben heute; der gestrige Tag ist noch immer da

3. Der morgige Tag hat begonnen, wir merken es nicht

Diese Darstellungen passen genau auf die Kartenskizze darüber. Der Uhr-Stand jedes Erdpunktes kann unten abgelesen werden

Höhen und Tiefen

Längsschnitt durch etliche Erdteile (West-Ost)

Schnitt (mit Unterbrechungen) in der Kartenskizze als Doppellinie dargestellt

Lineatur-Abstand = 1000 m Höhenunterschied. Wellenlinie = Meeresspiegel

Interessante Probleme aus dem Geometrieunterricht

Von Paul Wick

Der Lehrer, dem es darum zu tun ist, auch im Geometrieunterricht mathematische Bildung zu vermitteln und so dem höheren Unterrichtsziel zuzustreben, wird sich nie damit begnügen, nur die Lehrplanforderung zu erfüllen, also mit den dazu nötigen Formeln nur Oberfläche und Inhalt von Prisma, Kegel, Kugel und abgestumpften Körpern zu berechnen.

Am ersten Beispiel soll gezeigt werden, wie der Schüler die Notwendigkeit des Kubikwurzelausziehens erlebt und wie er sich ohne diese behelfen kann und soll.

Im Anschluss an das Besprechen und Berechnen des normalen Kegels wird folgender Fall angeführt:

Eine Baggermaschine schüttet Kies zu einem kegelförmigen Haufen auf, dessen Höhe immer gleich dem halben Durchmesser der Grundfläche ist, weil der natürliche Böschungswinkel 45° beträgt. Siehe Abb. 1.

Nach einer Stunde Baggern ist der Haufen gerade 3 m hoch. Was kann man daraus berechnen?

$$V = \frac{r^2 \pi \cdot h}{3} = \frac{r^3 \pi}{3} = \frac{27 \cdot \pi}{3} = 28,26 \text{ cbm}$$

Man kann auch den U der Grundfläche oder das Gewicht des Kieses berechnen. Wir wissen aber auch, dass die Maschine in 2 Std. 56,52 cbm fördert, in 3 Std. also 84,78 cbm usw. Ob dann der Haufen auch 6 oder 9 m hoch geworden ist?

$$V = \frac{r^3 \cdot \pi}{3} \quad r^3 = \frac{3 \cdot V}{\pi} = \frac{3 \cdot 56,52 \text{ cbm}}{3,14} = 54 \text{ cbm}$$

$r = \text{Kubikwurzel aus } 54 \text{ cbm} = ?$

Meines Erachtens steht aber der Zeit- und Kraftaufwand, den das Ausziehen der Kubikwurzel verlangt, in ganz ungünstigem Verhältnis zu dem damit verbundenen mathematischen Bildungswert, und man begnüge sich daher, die Ergebnisse durch Probieren oder aus geeigneten Tabellen *) zu erhalten. Aus der Überlegung, dass $1^3 = 1$, $2^3 = 8$, $3^3 = 27$, $4^3 = 64$ usw. ist, geht hervor, dass die Kubikwurzel aus 54 zwischen 3 und 4, aber näher bei 4 liegen muss. Wir probieren: $3,7^3 = 50,653$, $3,8^3 = 54,872$ **), also etwa $3,78^3 = 54,01$.

Diese Werte werden nun in einer Tabelle zusammengestellt:

Std.	Mengen in cbm	Höhe des Kegels	Durchmesser der Grundfläche	Umfang der Grundfläche
1	28,26	3 m	6 m	18,84 m
2	56,52	3,78 m	7,56 m	
3	84,78	4,328 m		
4	113,04			
5	141,3			

*) Z. B. Tabellen für das Rechnen an Gewerbeschulen. Verlag Sauerländer, Aarau. Preis 60 Rp.

**) Die Kubikzahlen können ebenfalls der Tabelle entnommen werden.

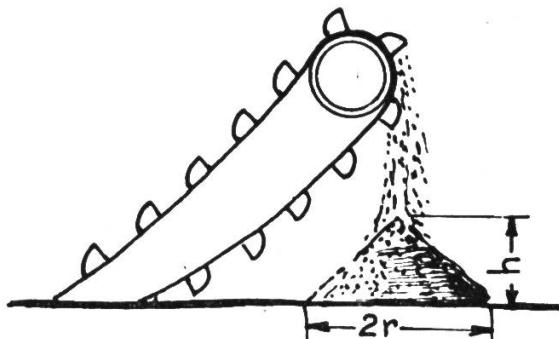


Abb. 1

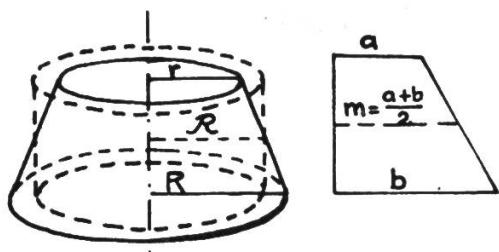


Abb. 2

Aus der zweiten Aufgabe soll der Schüler erkennen, dass eine mathematische Formel, die man auf den ersten Blick für richtig hält, wohl vielleicht praktisch genügende Resultate liefert, aber doch mathematisch nicht stichhaltig und zuverlässig ist und dass solche Fehler sogar je nach Form und Ausdehnung des Körpers verschieden gross werden.

Der Inhalt eines Kegelstumpfes (Schabzigerstöckli, Puddingform o. a.) soll ermittelt werden. Siehe Abb. 2.

Die Schüler finden, dass man ähnlich wie bei der Trapezberechnung zur Inhaltsformel kommen könnte aus Mittelfläche mal Höhenzahl und dass man die Mittelfläche errechne aus $\frac{G_1 + G_2}{2}$

Die Mittelfläche kann aber auch aus dem mittleren Radius berechnet werden, nämlich $\frac{(R + r)}{2} = R$, somit $I = R^2 \cdot \pi \cdot h$.

Ob man wohl in beiden Fällen gleichviel bekommt? Wenn man über das Ziegerstöckli ein Blechrohr, das genau den mittleren Durchmesser hat, stösst, wird von der Mitte an Zieger weggeschnitten. Ist dies genau soviel, wie oben wieder hineingehen würde? Abstimmen in der Klasse mit geschlossenen Augen ergibt geteilte Meinung. Also rechnen wir!

$$r = 8 \text{ cm} \quad R = 12 \text{ cm} \quad h = 10 \text{ cm}$$

$$\begin{aligned} 1. \text{ Fall: } G_1 &= 200,96 \text{ qcm} \\ G_2 &= 452,16 \text{ qcm} \end{aligned} \quad \left. \begin{aligned} \text{Mittelfl.} &= 326,56 \text{ qcm} \\ I &= 3265,6 \text{ ccm} \end{aligned} \right.$$

$$2. \text{ Fall: Mittelradius} = 10 \text{ cm} \quad \text{Mittelfl.} = 314 \text{ qcm} \quad I = 3140 \text{ ccm}$$

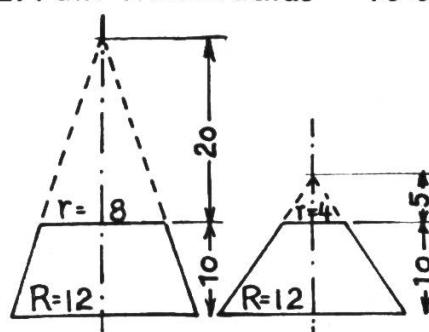


Abb. 3a

Abb. 3b

Wer hat nun recht? Die Ansichten bleiben natürlich geteilt. Wer hilft? Wir müssen also noch einen dritten Weg suchen. Die Schüler kommen selber darauf, dass der Kegelstumpf ja die Differenz zwischen ganzem Kegel und dem nicht vorhandenen Ergänzungskegel ist. Wie aber den Ergänzungskegel finden?

Die Ermittlung seiner Höhe ist im vorliegenden Fall einfach und wird auch durch die Schüler gefunden. Der Kegel verjüngt sich auf 10 cm Höhe um einen Drittel seines Durchmessers, von 12 auf 8 cm, also bei 20 cm Höhe auf 4 cm und bei 30 cm Höhe auf null. Siehe Abb. 3a.

3. Fall: ganzer Kegel	4521,6 ccm
Ergänzungskegel	1339,73 ccm
Kegelstumpf	3181,87 ccm

Die Zusammenstellung dieser drei Angaben ergibt ein lehrreiches Bild:

Unterschied: Fehler:

1. Fall 3265,6 ccm	83,8 ccm	2mal	ca. $1/38$ zu gross
3. Fall 3181,8 ccm			
2. Fall 3140 ccm	41,8 ccm	so gross	ca. $1/76$ zu klein

Ob dieser Fehler aber in allen Fällen gleich bleibt?

Bei einem flachen Kegelstumpf wie in Abb. 3b sind die entsprechenden Resultate:

1. Fall I = 2512 ccm	335 ccm	2mal	ca. $2/13$ zu gross
3. Fall I = 2177 ccm			
2. Fall I = 2009,6 ccm	167,4 ccm	so gross	ca. $1/13$ zu klein

Daraus kann man also den sichern Schluss ziehen, dass der Fehler der beiden ersten Berechnungsformeln umso grösser ist, je flacher der Kegelstumpf ist. In allen Fällen gibt aber die 1. Formel ein zu grosses Resultat, die 2. Formel jedoch ein zu kleines und zwar ist der Unterschied zwischen der 1. und 3. Formel 2mal so gross wie der zwischen der 2. und 3.

Ich überlasse es dem Leser, zu beurteilen, ob solche und andere kritische Betrachtungen und Berechnungen einen grösseren mathematischen Bildungswert haben, als ein Dutzend Anwendungen der Inhalts- und Oberflächenformeln auf alle möglichen Beispiele aus den verschiedensten Berufen, für die sich der Schüler noch gar nicht interessiert.

Weihnachtssprechchöre

Weitere Weihnachtssprechchöre sind in folgenden noch lieferbaren Nummern der Neuen Schulpraxis zu finden: Dezemberheft 1933 und 1934, November- und Dezemberheft 1936, Dezemberheft 1937; ein Krippenspiel im Novemberheft 1937.

Am heiligen Abend

Von Rudolf Hägni

1. Kind (feierlich, erstaunt, Mittellage):

Hoch über dem Wald strahlt ein grosses Licht!

2. Kind (noch bewegter, höhere Stimmlage):

Der Himmel wird heller und heller,
wie wenn die Sonne durch Wolken bricht.

3. Kind (noch eifriger): Es nähert sich schneller und schneller.

1. Halbchor (jubelnd): Das Christkind ist's mit dem Weihnachtsstern.

2. Halbchor (ergriffen, verzückt):

Die Pforten des Himmels stehn offen.

1. Halbchor (wie der zweite, aber etwas zurückgehen):

Die Engel folgen in langem Zug.

2. Halbchor (freudig erregt):

Zur Erde nieder senkt sich der Flug!

Ganzer Chor (jubelnd, anschwellen bis zum Schluss):

O Glaube, o Liebe, o Hoffen!

1. Mädchen (ruhig erzählend):

Die Feuer äschern leis in sich hinein.
Die Hirten hüllen sich in ihre Felle.
Sie frösteln bei der schlummermüden Herde.
Und ist die Nacht von Einsamkeiten schwer!

1. Knabe (dramatisch bewegt):

Ein Ruf: Wacht auf! Die Trift wird helle!

1. Knabenchor (in leisem Jubel):

Die Nacht ist hin und überird'scher Schein
taut höhennieder auf bereifte Erde.

2. Mädchen (erzählend):

Doch Fragen flüstern bange: Wer?
Wer hält die Wache, hat die Runde?
Fiel uns ein Wolf in unsre Hürden ein?

2. Knabe (feierlich):

Ein zweiter Ruf: Dies ist die Stunde,
Geburt und Aussaat, ist der Zeiten Wende,
da alle Menschensehnsucht ward gestillt!
Und Wort und heil'ge Botschaft sind erfüllt!
Das Wunder wird dem Glauben aufgetan,
wir ziehen hin und beten kindlich an,
dass sich Unsägliches uns ganz vollende!

1. Mädchen (erzählend):

Und mit dem Singen, so vom Himmel fällt,
erfüllt der Hirtenjubel laut die Welt:

1. Knabenhalbchor:

»Dies ist die Nacht, da uns der König ward.

2. Knabenhalbchor:

Sein ist die Erd', sein ist das Sternenzelt.

Gesamtchor (freudig und strahlend):

Er ist's, der Kron' und der den Sieg behält,
Sein jedes Herz und alles, was wir sind.« —

2. Mädchen (erzählend):

Und Lichter wandern durch die tiefe Nacht.
Das Sterngeläute ist ihr fromm Geleit. —

1. Mädchen:

Sie fanden arm im Stall ein schwaches Kind.

2. Mädchen (langsam und feierlich):

Und glaubten doch und hielten treu ihm Wacht,

Gesamtchor (machtvoll): Und auferstanden gross in Seligkeit!

Malwettbewerb Caran d'Ache 1939

Zum dritten und letzten Male veranstaltet CARAN D'ACHE den bereits in den letzten zwei Jahren durchgeführten Malwettbewerb. Jeder Metallschachtel **Nr. 18999**, enthaltend 18 allerfeinste PRIS-MALO-Farbstifte, und **Nr. 18142**, mit 18 Künstlerfarbstiften POLY-COLOR, liegt eine Schwarzzeichnung bei, die auszumalen und bis spätestens zum **15. Februar 1939** an CARAN D'ACHE in GENF zurückzusenden ist. Mit Rücksicht auf den grossen Erfolg der beiden früheren Wettbewerbe, werden die Barpreise von Fr. 500.— auf **tausend Franken** erhöht. Diese prächtigen Farbstiftschachteln rein einheimischer Fabrikation eignen sich daher besonders als Festgeschenke.